

Ki Khabar

Was gibt's Neues?



Berufswege in Bangladesch

2021

Zeitschrift des Vereins
Partnerschaft Shanti-Bangladesch e.V.

শান্তি
SHANTI

Ki Khabar 2021

- 02 Berufsbildung in Bangladesch
06 *Period Poverty* in Bangladesch
- 08 *Distance Learning* bei METI
12 Neue Wohnungen für die METI-Lehrer*innen
- 14 Kulsum Akhtar ist jetzt eine Geschäftsfrau
16 Der Alltag einer Fieldworkerin bei Dipshikha
20 Die Aufgaben der Direktorin von ASSB
- 22 COVID-19-Pandemie in Bangladesch
24 *New Poor* in Bangladesch
- 26 Projekte und Projektzentren in Bangladesch
- 28 Geteilte Freude ist doppelte Freude
30 Stimmen aus den virtuellen Team-Meetings
- 31 Mitwirkende des Ki Khabars 2021
32 Impressum und Infoseite

Liebe Leserin, lieber Leser

als es in Deutschland im Juli zu Hochwasser und Überschwemmungen kam, meldeten sich unsere Partner von Dipshikha und Aloha Social Services Bangladesh besorgt per Telefon und E-Mail. Wir erlebten in einigen Regionen Deutschlands Situationen, die auch viele Bangladeschis durch die Überflutungen in der Regenzeit schon häufig leidvoll erfahren mussten: den Verlust von Leben, Heimat oder Eigentum. Die Bilder aus Deutschland gingen um die Welt.

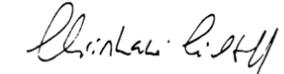
Zugleich hat die Pandemie die Welt weiterhin im Griff, auch wenn sich im letzten Jahr viel getan hat und wir Schritt für Schritt wieder zu mehr Normalität zurückkehren konnten. Vielleicht wird es sogar möglich sein, im kommenden Jahr wieder nach Bangladesch zu reisen. Bis dahin bleiben wir in engem Kontakt mit unseren Partnern über Telefon und Videokonferenzen. An dieser Stelle möchten wir von Dipshikha und Aloha Social Services Bangladesh ganz herzliche Grüße bestellen.

Über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren waren persönliche Treffen oder Reisen leider kaum möglich – dabei sind sie so wichtig für den Austausch und die Motivation. Wir von Shanti haben uns regelmäßig digital getroffen (hierzu auch die Rückmeldungen von Shanti-Mitgliedern auf Seite 30) und hoffen sehr, dass es bald ein echtes Wiedersehen geben wird. Doch trotz der erschwerten Bedingungen sehen wir bei den Projekten und Themen, an denen wir gemeinsam arbeiten, dass es in Bangladesch weitergeht.

Sichtbar wird die Arbeit unserer Partner in dieser Ausgabe von *Ki Khabar*, die sich vorrangig mit den Themen Bildung und Berufswege befasst: Wie wird den Kindern in Bangladesch ermöglicht, weiterhin zu lernen und damit einen Weg aus der Armut zu finden? Welchen Einfluss haben Fortbildungen bei unseren Projektfamilien, was können sie bewirken? Wir schauen auf einzelne Lebensläufe und wollen wissen, was sich verändert, wenn Menschen Chancen erhalten. Außerdem beschäftigen wir uns mit dem Thema Periodenhygiene, denn die Mehrheit der menstruierenden Frauen können am öffentlichen Leben nur eingeschränkt teilnehmen und viele Mädchen fehlen deshalb regelmäßig in der Schule. Wir wollen in Zukunft ein verstärktes Augenmerk auf Mädchen und Frauen richten, die durch den Zugriff auf Hygieneartikel mehr Freiheiten erlangen möchten. Unsere Partnerorganisationen möchten damit auch ein Tabu-Thema anpacken und einen wichtigen Beitrag zur Geschlechtergerechtigkeit leisten.

Wir wünschen Ihnen und Euch viel Spaß bei der Lektüre!

Herzlichst, Ihre/Eure

Larissa Wagner

Fritz Nonnenmacher



Michael Eckerle, Dr. Christiane Eickhoff,
Judith Niggehoff, Fritz Nonnenmacher und Larissa Wagner

Unsere Partnerorganisationen Dipshikha und ASSB (*Aloha Social Services Bangladesh*) sind seit ihrer Gründung im Bildungsbereich aktiv. Berufsbildung wird dabei immer wichtiger.

Berufsbildung in Bangladesch

Die Grundlagen für das Bildungssystem in Bangladesch wurden während der britischen Kolonialherrschaft gelegt. Auffallend ist, dass Berufsbildung nur am Rande des Bildungssystems verankert ist. Ein duales Ausbildungssystem ähnlich dem in Deutschland, Österreich und der Schweiz, in dem Ausbildungsbetriebe und Berufsschulen zusammenarbeiten, gibt es in Bangladesch nicht.

Bangladesch hat in den letzten Jahren im Bildungsbereich große Anstrengungen unternommen, strukturelle Verbesserungen umzusetzen. Aktuell werden laut Daten der Weltbank 98 Prozent aller Kinder in Bangladesch eingeschult. Problematisch ist allerdings nach wie vor die Qualität der Bildung. Schulgebäude sind vielfach in einem schlechten Zustand, Klassen überfüllt und Lehrer*innen unzureichend ausgebildet. Gemäß einer Erhebung aus dem Jahr 2018 konnten in der dritten Schulstufe 27 Prozent aller Schüler*innen nicht sinnerfassend lesen, was sehr besorgniserregend ist. Ein großes Problem in Bangladesch ist auch das System der privaten Nachhilfe. Die Qualität des Unterrichts, insbesondere in öffentlichen aber auch in vielen privaten Schulen, ist oft unzureichend. Daher benötigen die Schüler*innen meist Nachhilfe, um die staatlichen Prüfungen zu bestehen. Diese wird nicht selten von denselben Lehrer*innen angeboten, die die Kinder in der Schule unterrichten. Es entsteht ein System, in dem Schüler*innen regelrecht dazu gedrängt werden, dieses kostenintensive Angebot in Anspruch zu nehmen. Aber auch abseits davon gibt es eine Vielzahl von Nachhilfe-Instituten und es ist der Regierung bisher nicht gelungen, diese zu regulieren. Für Schüler*innen aus von Armut betroffenen Familien stellt das ein großes Problem dar, denn diese können das Geld für die Nachhilfe oft nicht aufbringen.

Der Kern des Schulsystems besteht in Bangladesch aus der Grundschule. In der Grundschule besteht Schulpflicht und diese ist im öffentlichen Schulsystem für alle Kinder kostenlos. Die Grundschule ging lange Zeit bis zur fünften Klasse. Mit der Bildungsreform 2010 wurde die Dauer der Grundschule auf acht Jahre verlängert. Im Jahr 2017 besuchten 80 Prozent aller Grundschüler*innen in Bangladesch öffentliche Schulen. Die Einschulung erfolgt im Alter von sechs Jahren und es wird angestrebt, dass alle Kinder zuvor für mindestens ein Jahr eine Vorschule besuchen. Nach Abschluss der Grundschule findet eine staatliche Prüfung, das Junior School Certificate, statt. Nur wer diese besteht, darf in die Sekundarstufe übergehen. Diese umfasst die Klassen neun bis zwölf. Nach der zehnten Klasse kann eine große staatliche Prüfung, das Secondary School Certificate, absolviert werden. Abhängig von den gewählten Fächern stehen Absolvent*innen anschließend verschiedene Möglichkeiten offen.

Das Schulsystem in Bangladesch ist stark auf Wettbewerb ausgerichtet und Noten spielen eine wichtige Rolle. Nach der 12. Klasse erhalten die Schüler*innen nach bestandener Prüfung das Higher Secondary School Certificate (HSC), das vergleichbar mit dem Abitur ist. Im Jahr 2018 haben landesweit 1,3 Millionen Schüler*innen an dieser Prüfung teilgenommen, zwei Drittel haben bestanden. Ab der Sekundarstufe besuchen die Schüler*innen überwiegend private Schulen, von denen viele von NGOs (Nichtregierungsorganisationen) betrieben und wie z. B. METI (*Modern Education and Training Institute*) nicht vom Staat unterstützt werden. Deren Kosten variieren stark. Einige Kinder verlassen die Schule jedoch bereits nach der Grundschule. In den Klassen neun und zehn besuchten im Jahr 2018 in Bangladesch noch 87 Prozent ei-



nes Jahrganges die Schule, in der 11. Klasse waren es dann lediglich 53 Prozent. Auch wenn mittlerweile in der Grundschule das Geschlechterverhältnis ausgewogen ist, ändert sich dies in der Sekundarstufe schleichend, da viele Mädchen verheiratet werden oder wegen finanzieller Probleme der Eltern die Schule vorzeitig und ohne Abschluss verlassen.

Aktuell besuchen in Bangladesch lediglich 12 Prozent eines Jahrganges eine Hochschule. Dieser Wert ist im internationalen Vergleich extrem niedrig. Zum Vergleich: In Deutschland haben 2020 mehr als die Hälfte eines Jahrganges ein Studium begonnen. Neben dem öffentlichen Schulsystem und Privatschulen, die sich am öffentlichen System orientieren, gibt es in Bangladesch etwa 20.000 Koranschulen, an denen teilweise auch öffentlich anerkannte Schulabschlüsse erworben werden können. Diese Schulen sind oft sehr kostengünstig und erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Aktuell besucht fast ein Drittel aller Schüler*innen in Bangladesch eine Koranschule.

Was das System in Bangladesch sehr kompliziert macht, ist, dass bereits relativ früh die Weichen für die weitere Laufbahn gestellt werden. Bereits in der neunten Klasse wird eine Spezialisierung gewählt, beispielsweise aus den Bereichen Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften oder Wirtschaft. Diese Spezialisierung legt fest, welche Fächer später studiert werden können. Die Tragweite der Fächerwahl ist jedoch vor allem Schüler*innen aus von Armut betroffenen Familien häufig nicht bewusst. Ihre Eltern haben meist selbst nur wenige Jahre die Schule besucht und nicht genügend Einblick in die Besonderheiten des Schulsystems, um ihre Kinder ausreichend beraten zu können.

Praktischer Unterricht bei DESI



1 Bei DESI und METI steht auch Informatik auf dem Stundenplan

2 Schneider*innenausbildung bei Dipshikha

Berufsbildung Nach der Grundschule bieten einige Ausbildungszentren berufsbezogene Kurse an, die zumeist einige Monate dauern. Auch in der Sekundarstufe können berufliche Spezialisierungen gewählt werden. Daneben gibt es höhere Schulen, die unseren Fachhochschulen ähneln, und die nach Absolvierung des SSCs besucht werden können. Dort werden Diplomstudienprogramme in Bereichen wie Krankenpflege, Ingenieurwissenschaften, Tourismus und Landwirtschaft angeboten. Diese umfassen je nach gewähltem Fach zwischen zwei und vier Jahren. Die meisten Schulen sind privat und erheben Schulgebühren. Solche Diplomprogramme sind nicht sehr populär und wurden 2017 von nur knapp einem Zehntel aller Jugendlichen, die ihre schulische Ausbildung nach der neunten Klasse fortsetzten, besucht. Das Hauptproblem ist, dass die Schulen sehr theoretisch ausgerichtet und die Lehrer*innen häufig schlecht ausgebildet sind. Auch beinhalten die Programme nur wenige Praktika und die Absolvent*innen haben häufig Mühe, nach dem Abschluss einen Job zu finden. Die Regierung unternimmt aktuell große Anstrengungen, diesen Ausbildungsweg attraktiver zu gestalten und plant, mehr verpflichtende Praktika einzuführen.

Die Plätze an den Universitäten – ebenfalls zumeist privat – sind in Bangladesch sehr begehrt, besonders in den Bereichen Naturwissenschaft und Technik. Viele Universitäten führen Aufnahmeprüfungen durch und nehmen nur einen Bruchteil der Interessent*innen auf.

Jugendliche, die ihre Ausbildung nach der Grundschule abbrechen müssen, stehen in Bangladesch vor großen Schwierigkeiten, einen Beruf zu ergreifen, der sie ernähren kann. Auch wer das SSC (*Secondary School Certificate*) erfolgreich absolviert hat, hat ohne weiterführendes Studium nur sehr eingeschränkte berufliche Chancen. Viele Studienangebote sind kostenpflichtig und stehen noch dazu ausschließlich denjenigen offen, die im SSC gute Noten erzielt haben. Wie oben bereits erwähnt, ist dies jedoch ohne Nachhilfe kaum zu schaffen. Dieser Teufelskreis führt dazu, dass die soziale Mobilität in Bangladesch gering ist und Kinder aus benach-

teiligten Familien nur in Ausnahmefällen höhere Bildungsabschlüsse erwerben. Viele der unqualifizierten Jugendlichen arbeiten schließlich ohne Ausbildung im landwirtschaftlichen Bereich oder in einem Betrieb von Verwandten. Sie arbeiten dort ohne formelle Ausbildung und erlernen so auf praktischem Wege ein Handwerk wie z.B. Tischler*in oder Elektriker*in. Diese Ausbildung unterliegt keinerlei staatlicher Kontrolle. In Bangladesch kann sich jede*r, ohne Nachweis einer formalen Qualifikation, als Handwerker*in selbstständig machen, ein Restaurant oder einen Friseursalon eröffnen. Dies ist ein Weg, für den sich aus der Not heraus sehr viele Jugendliche interessieren, aber nicht alle haben dafür die notwendigen Kontakte und das erforderliche Startkapital. Letztendlich arbeiten viele in unqualifizierten Berufen wie Rikschafahrer*in oder leben von Gelegenheitsjobs.

Unsere Partnerorganisationen Dipshikha und ASSB haben dieses Problem erkannt. In den Projekten wird im Rahmen des Familienansatzes deshalb ein besonderes Augenmerk auf die Jugendlichen gelegt. Diese werden im Hinblick auf ihre Schullaufbahn beraten und dabei unterstützt, realistische Ziele zu definieren und konkrete Schritte zu deren Umsetzung festzulegen. Im Rahmen von METI bietet Dipshikha seit vielen Jahren eine mehrmonatige Schneider*innen-Ausbildung an, die hier auf fruchtbaren Boden fällt. Dipshikha bildet im Projekt DESI (*Dipshikha Electrical Skill Improvement*), das von Shanti Schweiz unterstützt wird, seit vielen Jahren in zweijährigen Kursen Elektriker aus. Diese Ausbildung hat aufgrund der Symbiose aus Theorie und Praxis einen sehr guten Ruf und bisher haben alle Absolvent*innen rasch Arbeit gefunden.

/ Text Karoline Kranzl
 / Quelle 1 World Education News <https://tinyurl.com/e7z9ytu>
 / Quelle 2 The World Bank <https://tinyurl.com/2sm3ht7u>



Period Poverty in Bangladesch – Wenn Menstruation Armut schafft



In Bangladesch verbreitete Mythen, über die unsere Partnerorganisationen ASSB und Dipshikha aufklären, sind:

Eine menstruierende Frau sollte ...

1

... nicht mit ihrem Ehemann schlafen, da ihm dies schaden würde.

2

... nicht in die Nähe von Kühen gehen. Wenn sie dies tue, so der Glaube, produzierten die Kühe weniger Milch und würden krank.

3

... keine kranken Menschen oder Mütter mit Neugeborenem besuchen. Dies schade dem Baby oder verursache Krankheit.

4

... den Behälter, in dem der Reis aufbewahrt wird, nicht berühren. Dies würde die Reisproduktion zerstören und der Familie Unglück bringen.

5

... ihr Haus nicht verlassen, weil sie sonst von bösen Geistern angegriffen würde, die sie unfruchtbar machen könnten.

Period Poverty – was ist das überhaupt? Auf der Projektreise 2020 wurde Christiane Eickhoff, Judith Niggehoff und Carlotta Ehrenzeller deutlicher denn je vor Augen geführt, wie sehr die Frauen in unseren Partnerprojekten während ihrer Menstruation in ihrem Alltag beeinträchtigt sind. Dies führt langfristig oftmals zu Armut, der sogenannten Periodenarmut, da Aktivitäten wie Schulbesuche oder Erwerbsarbeit nicht nachgegangen werden kann. Gleichzeitig ist das Thema Menstruation mit Stigmata belegt. Die Dringlichkeit der Thematik wurde von allen Seiten vor Ort bestätigt. Doch ist es ein Problem, dem wir uns gemeinsam sensibel annehmen müssen. Vorurteile müssen abgebaut, ein positives weibliches Körperbild vermittelt und das Wissen über natürliche biologische Abläufe von Seiten unserer Partner vermittelt werden. Zudem ist es wichtig, den Frauen einfache Hygieneregeln mitzugeben. Der erste Schritt zur Bewältigung der Problematik ist Bildung. Weiterhin ist ein positiver und inklusiver Dialog unabdingbar, um die Herausforderungen ganzheitlich zu verstehen.

Die aktuelle Herausforderung: Derzeit können sich weltweit 800 Millionen Frauen keine Hygieneartikel leisten und sind somit von der sogenannten *Period Poverty* betroffen. In Bangladesch können ca. 40–70 Prozent aller Frauen während ihrer Menstruation nicht ihren üblichen Tätigkeiten nachgehen. In ländlichen Gegenden verpassen fast die Hälfte aller Schulmädchen ein Fünftel der Unterrichtszeit (ca. 10 Wochen pro Jahr), da sie keinen Zugang zu Hygieneartikeln haben. Insgesamt werden Hygieneartikel in Bangladesch auf dem Land von nur sehr wenigen Geschäften verkauft. Die COVID-19-Pandemie wird die Situation noch verschärfen, da sie insgesamt vermehrt Armut schafft.

Wie steht es mit *Period Poverty* bei uns in Europa? Die Huffington Post (2019) hat ausgerechnet, dass eine Frau im Laufe ihres Lebens durchschnittlich 500 Mal ihre Periode hat, 10.000–17.000 Tampons oder Binden verwendet und „in der Regel“ über 20.000 Euro dafür ausgibt. Dass mangelnde finanzielle Mittel für Hygieneartikel auch eine Alltagsrealität für Menstruierende in Deutschland ist, überrascht daher nicht. Der Hartz-IV-Regelsatz sieht 16,11 € pro Monat für die Gesundheitspflege vor. Davon müssen nicht nur Medikamente, Zahnpasta, Klopapier, Verhütungsmittel und Shampoo bezahlt werden, sondern eben auch Tampons und Binden. Einen Zuschuss für Menstruierende gibt es nicht.

Die Situation in Bangladesch: Menstruation ist ein gesellschaftliches Tabuthema und mit Schmerzen, Scham und Unsicherheit verbunden. Auch erwachsene Frauen haben nur beschränkt Zugang zu den nötigen Hygieneartikeln und die Produkte sind verhältnismäßig teuer. Oft können Binden nur in Apotheken in größeren Dörfern gekauft werden, wo fast ausnahmslos Männer arbeiten. Erschwerend kommt hinzu, dass sich nicht alle Frauen Unterwäsche leisten können, weshalb Binden umständlich mit Hilfe einer Schnur um die Hüfte gebunden werden und ihren eigentlichen Zweck häufig verfehlen.



Ein Zugang zu verschließbaren Toiletten mit Licht und einer Möglichkeit zum Händewaschen ist nicht selbstverständlich.

Das Kernproblem: Unzureichende finanzielle Mittel führen oft zu unhygienischen Maßnahmen während der Menstruation. Menstruierende versuchen, das Blut durch vermeintlich geeignete Ersatzprodukte aufzusaugen. Dazu werden Stoffreste, Lumpen, Zeitungspapier, Toilettenpapier, Blätter oder sogar Sand verwendet. Das ist nicht nur unangenehm, sondern kann zu Infektionen führen, die lebensbedrohlich werden können. Dies schränkt menstruierende Personen in Bangladesch in ihrem Alltag erheblich ein und es können daraus Bildungslücken, temporäre Einkommensverluste für Tagelöhnerinnen oder Krankenhausaufenthalte resultieren.

Erste Ideen von Shanti, um die Situation in Bangladesch zu verbessern: Im Frühjahr 2021 fanden Treffen über Zoom mit ASSB und Dipshikha statt, um gemeinsame Handlungsansätze zu besprechen. Langfristig ist unser Ziel, unsere Partner in der Konzeption aufklärender Workshops zu unterstützen und sie mit Organisationen zu verknüpfen, die sich mit der Thematik in Bangladesch bereits beschäftigen. Dies hat zum Ziel, vor Ort den Dialog in den Frauengruppen, unter den METI-Schüler*innen sowie deren Müttern und Vätern anzuregen. ASSB und Dipshikha bieten bereits heute Gesundheitsworkshops an, die auch das Thema Menstruationshygiene beinhalten. In Zukunft soll hierauf noch verstärkt eingegangen werden. Wir konnten bereits Kontakt zu zwei Organisationen aufnehmen, die beide auf das Thema *Period Poverty* im globalen Süden spezialisiert sind. Diskutierte Handlungsansätze sind zum Beispiel die Bereitstellung von Vorlagen für selbstgemachte Stoffbinden, die Anschaffung einer Binden-Maschine oder die Verteilung von Menstruationstassen. Es geht uns darum, Menstruationshygiene für alle Frauen und Mädchen sicherzustellen, um ihnen eine

gleichwertige Teilhabe am Alltag zu ermöglichen. Wir planen, „Menstruationshygiene“ als eigenständige Komponente in die aktuell beantragten Projekte aufzunehmen. Es ist motivierend, zu erleben, wie sich unsere Partner ASSB und Dipshikha immer wieder auf neue Themen einlassen und nach innovativen und nachhaltigen Lösungsansätzen suchen.

¹ Menstruationstassen gibt es in verschiedenen Größen

² Wiederverwendbare Binden aus Stoff

<ul style="list-style-type: none"> ✓ Text ✓ ergänzend ✓ ergänzend ✓ Referenz 1 ✓ Referenz 2 ✓ Referenz 3 ✓ Referenz 4 	<ul style="list-style-type: none"> Carlotta Ehrenzeller Youtube-Video Vimeo-Video einhorn.my learn.tearfund.org bmjopen.bmj.com femsense.com 	<ul style="list-style-type: none"> https://tinyurl.com/hf8b5z4 https://tinyurl.com/yw3hh6ar https://tinyurl.com/zyu845c6 https://tinyurl.com/yu6f5xyh https://tinyurl.com/4cwp2nyf https://tinyurl.com/vm7h99h7
--	---	--



Distance Learning bei METI *Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf den Schulalltag*

Aktuell besuchen insgesamt 378 Schüler*innen die METI-Schule.

Davon gehen 229 in die Primarstufe (Vorschule bis fünfte Klasse) und 140 in die Oberstufe (Klassen sechs bis zehn). Es arbeiten 17 Lehrer*innen bei METI.

Die Lehrerin Kajal Karmakar ist als Direktorin für die Primarstufe zuständig. Direktor der Oberstufe ist der Lehrer Shahinur Alam.

Die METI-Schule (*Modern Education and Training Institute*) war, wie alle anderen Bildungseinrichtungen in Bangladesch, vom 17. März 2020 bis zum 12. September 2021 prinzipiell geschlossen. In dieser Zeit mussten die Schüler*innen von zu Hause aus lernen. Da über eineinhalb Jahren kein regelmäßiger Präsenzunterricht stattfinden konnte, haben viele Schüler*innen die Lernziele nicht wie geplant erreicht und der Lehrplan wurde nicht eingehalten. Die Regierung Bangladeschs ist sich der schwierigen Lage der Schüler*innen bewusst und hat einige Maßnahmen ergriffen, um *Distance Learning* (Distanzunterricht) zu ermöglichen. So strahlt z. B. der öffentliche Fernsehsender BTV Unterrichtsendungen zu verschiedenen Fächern für alle Jahrgangsstufen aus. Einige bekannte und international anerkannte Privatschulen in den großen Städten bieten Online-Unterricht für ihre Schüler*innen an. Die Zahl dieser Schulen ist allerdings sehr begrenzt. Vor allem in ländlichen Regionen haben die meisten Schüler*innen keinen Zugang zum Internet sowie zu den notwendigen technischen Geräten.

Als klar wurde, dass die Schule für längere Zeit geschlossen bleiben würde, erwog die Leitung von METI, ebenfalls Online-Unterricht anzubieten. Problematisch hierbei waren jedoch die mangelnden finanziellen Mittel vieler Familien. Nur wenige Kindern haben Zugang zu einem Smartphone, Tablet oder gar einem Laptop. Auch verfügen die meisten Familien nicht über das nötige Geld, um einen Internetzugang zu bezahlen. Hinzu kommt, dass ein Großteil der METI-Schüler*innen nicht einmal einen Fernseher hat, um die von der Regierung bereitgestellten Lernangebote wahrnehmen zu können. Unter diesen Bedingungen entschied sich die Leitung von METI, auf Online-Unterricht zu verzichten und eine andere Form von *Distance Learning* umzusetzen.

Wie funktioniert Distance Learning bei METI?

Schon kurz nach der Schließung der Schule entwickelten die METI-Lehrer*innen ein Konzept, das es den Schüler*innen ermöglichen sollte, zu Hause zu lernen und ihre Lernziele trotz Schulschließungen weiter zu verfolgen. Seit Juni 2020 wurde für die Schüler*innen alle 14 Tage ein individueller Lernplan erstellt. Dieser wurde den Schüler*innen von den

Wie auch in Deutschland konnten Schüler*innen lange nicht zum Unterricht zusammenkommen

Lehrer*innen nach Hause gebracht, wobei natürlich darauf geachtet wurde, dass alle Covid-19-spezifischen Hygienemaßnahmen eingehalten wurden. Die Lehrer*innen besuchten jede Schüler*in einmal wöchentlich zu Hause, kontrollierten den Lernfortschritt und klärten offene Fragen. Schüler*innen, die Mühe hatten, die Lernziele zu erreichen, wurden häufiger besucht. Die Eltern wurden miteinbezogen und gebeten, ihre Kinder beim Lernen zu unterstützen. Die Eltern standen in engem telefonischen Kontakt mit den Lehrer*innen und konnten sich bei Fragen jederzeit an diese wenden. Für die Schüler*innen der Oberstufe gab es zusätzlich telefonische Sprechstunden. Auch informierten die Lehrer*innen jene Schüler*innen, die Zugang zu einem Fernsehgerät hatten, über die entsprechenden Bildungsprogramme der Regierung. Am Ende jedes Monats fand zu Hause unter Aufsicht der Eltern eine Lernzielkontrolle statt, die von den Lehrer*innen zuvor verteilt wurde. Auch die jährlich stattfindende Abschlussprüfung fand 2020 zu Hause statt. Die Unterlagen wurden von den Lehrer*innen anschließend eingesammelt und der Lernfortschritt wurde mit den Schüler*innen und ihren Eltern besprochen. Für die Durchführung der Prüfungen im häuslichen Umfeld wurde von den Lehrer*innen ein Leitfaden ausgearbeitet und mit den Eltern abgestimmt.

Spezielle Unterstützung

In der fünften, achten und zehnten Klasse finden jährlich landesweite staatliche Prüfungen statt. Die Schüler*innen dieser Klassen wurden auch im Jahr 2020 bei METI speziell auf diese Prüfungen vorbereitet. Jede der drei Klassen wurde in zwei Gruppen eingeteilt und jede Gruppe kam separat unter Einhaltung der Abstandsregeln einmal pro Woche in die Schule, um den Unterrichtsstoff und offene Fragen mit ihren Lehrer*innen zu diskutieren. Die Schüler*innen erhielten jeweils Aufgaben für die kommende Woche und bearbeiteten diese zu Hause.

Die Situation Anfang 2021

Anfang dieses Jahres sank die Zahl der COVID-19-Infektionen in Bangladesch deutlich und es war möglich, ein System des Wechselunterrichts zu etablieren. Die Schüler*innen bis zur vierten Klasse hatten jeweils einen Tag pro Woche Präsenzunterricht, jene der fünften und achten Klasse drei Tage und jene der sechsten, siebten und neunten Klasse zwei Tage. Die Schüler*innen der zehnten Klasse hatten zur Vorbereitung auf die staatliche Abschlussprüfung *SSC (Secondary School Certificate)* wieder sechs Tage pro Woche regulären Unterricht.

Leider verschlechterte sich Ende März die Pandemielage wieder und Bangladesch wurde von einer heftigen zweiten Infektionswelle getroffen. Deshalb wurde von der Regierung ein landesweiter Lockdown beschlossen, der vom 14. April bis zum 31. Mai 2021 andauerte. Die METI-Schule stellte als Reaktion darauf wieder auf *Distance Learning* um. Da die Zahl der Neuinfektionen Ende August deutlich zurück ging, sind die Schulen in Bangladesch ab dem 12.09.2021 wieder geöffnet. Bei METI findet aktuell Unterricht in einem Wechselmodell statt. Die Regierung hat für die Klassen sechs bis neun spezielle Lernmaterialien entwickelt, die während der Präsenzphasen verteilt und anschließend von den Schüler*innen zu Hause bearbeitet werden.

Die Leitung von METI hat sich im Laufe des Jahres 2020 zweimal mit den Eltern aller Schüler*innen telefonisch ausgetauscht, um sich über deren aktuelle Situation zu in-

formieren. Die Rückmeldungen zum *Distance Learning* waren allgemein sehr positiv und die Bemühungen der METI-Lehrer*innen wurden von den Eltern sehr geschätzt.

Aufklärung über COVID-19 und Soforthilfen

Im Rahmen der Besuche bei den Familien verteilten die Lehrer*innen Infomaterialien über COVID-19 und beantworteten offene Fragen zu den notwendigen Hygienemaßnahmen. Zusätzlich wurden auf dem Dipshikha-Campus, sobald die Infektionslage dies zuließ, mehrere Veranstaltungen organisiert, um über COVID-19 aufzuklären. Diese fanden unter Einhaltung aller Hygienemaßnahmen im Freien statt. Durch den engen Kontakt zu den Familien konnte Dipshikha 162 Familien identifizieren, die durch den ersten Lockdown im Frühjahr 2020 in eine akute Notlage geraten waren. Sie verfügten über keinerlei finanzielle Reserven und durch den Lockdown brachen ihre Einkommensquellen weg. Ihnen drohten Hunger und Mangelernährung, weshalb Dipshikha aktiv wurde. Durch die Unterstützung von Shanti erhielten diese Familien Soforthilfen in Form von Nahrungsmitteln und Hygieneartikeln, wodurch die größte Not gelindert werden konnte.

Herausforderungen während des Distance Learnings

In den Phasen, in denen die Schüler*innen ausschließlich zu Hause lernten, gab es große Schwierigkeiten in den Fächern Mathematik, Englisch, Naturwissenschaften und Informatik. Ohne die regelmäßige Unterstützung ihrer Lehrer*innen fiel es den Schüler*innen schwer, den Lernstoff zu erfassen. Die Lehrer*innen standen telefonisch sowie während ihrer wöchentlichen Besuche für Fragen zur Verfügung, dies war aber nicht für alle Schüler*innen ausreichend. Auch konnte in den Fächern Physik, Chemie, Biologie und Informatik kein praktischer Unterricht stattfinden. Ein weiteres Problem ist, dass viele Eltern nicht über die notwendige Schulbildung verfügen, um ihre Kinder ausreichend zu unterstützen. Aktivitäten wie Singen, Tanzen, Zeichnen, Modellieren mit Ton, Geschichten-Erzählen, Dorfbesuche und Unterricht im Debattieren, die METI auszeichnen, können seit März 2020 nicht mehr stattfinden. Seit Beginn der Pandemie gibt es laufend neue Vorgaben der Regierung und auch der Lehrplan wurde bereits mehrfach angepasst.

Insgesamt 22 Schüler*innen haben die METI-Schule im Schuljahr 2020 vorzeitig verlassen, meist aufgrund von Umzug oder eines zu weiten Schulweges. Alle 22 Kinder besuchen jedoch auch weiterhin eine Schule, was der Leitung von METI ein großes Anliegen ist. Trotz der COVID-19-Pandemie wurden im Jahr 2021 wie gewohnt neue Schüler*innen in die verschiedenen Schulstufen aufgenommen und es fanden die üblichen Einstufungstests statt. Insgesamt 36 Kinder wurden neu in die Vorschule aufgenommen, 14 weitere sind aus anderen Schulen zu METI gewechselt.

Seit Mitte September findet an der METI-Schule wieder Präsenzunterricht in kleinen Gruppen statt. Alle hoffen, dass sich die Lage weiter normalisiert und dass bald wieder regulärer Unterricht möglich sein wird.

*Eine Lehrerin bespricht den Lernfortschritt mit zwei Schüler*innen und ihrer Mutter*

/ Text
/ Übersetzung

Kajal Karmarkar und Shahimuar Alam
Karoline Kranzl



Seit Jahren hatten wir den Wunsch, bessere Wohnbedingungen für die Lehrer*innen bei METI zu schaffen. Nun ist es soweit: Das erste Gebäude ist fertig gestellt und zwei Familien sind eingezogen.

Die Wohnungen für die METI-Lehrer*innen sind fertig

Motivierte und gut qualifizierte Lehrer*innen zu finden, die bereit sind, im ländlichen Bangladesch zu arbeiten, ist nicht einfach. Insbesondere, da die METI-Schule (*Modern Education and Training Institute*) neben ihrer abgelegenen Lage wie andere private Schulen den Nachteil hat, dass sie keine staatliche Unterstützung erhält. Die Lehrer*innengehälter sind niedriger als an den staatlichen Schulen, insbesondere weil sie in die Gehaltsstruktur von Dipshikha eingeordnet sind. Zudem sind Bildungsprojekte wie METI stets kostenintensiv und bieten nur wenig finanziellen Spielraum. Deshalb ist es umso wichtiger, dass gute Rahmenbedingungen geschaffen werden, um die Lehrer*innen an der Schule zu halten. Die Wohnungen sind ein Beitrag hierzu.

Im Januar 2020 begannen die Bauarbeiten, die sich wie so Vieles aufgrund der Pandemie verzögerten. In Kooperation mit Prof. Eike Roswag-Klinge, Andrea Klinge, Sebastian Barrett und Christina Jötten (Technische Universität Berlin und ZRS-Architekten) wurde ein Gebäude geplant und gebaut, in dem zum Großteil natürliche Baumaterialien – Lehm und Bambus – verwendet wurden. So wurde ein wertvoller Beitrag zum Umweltschutz geleistet und gleichzeitig ein sehr gutes Wohnklima sichergestellt.

Die ersten beiden Wohnungen sind nun fertig gestellt. Auf jeweils 60 m² Wohnfläche befinden sich zwei Schlafzimmer, ein Wohn- und Esszimmer, Küche und Bad sowie zwei Balkone. Der Schnitt ist so geplant, dass die Wohnungen sich sowohl für Familien als auch Wohngemeinschaften eignen. Sie stehen ausschließlich den METI-Lehrer*innen und deren Familien zur Verfügung. Dipshikha hat festgelegt, welche Auswahlkriterien herangezogen werden, wenn es mehr Interessent*innen als Wohnungen geben sollte. Ein Kriterium ist z.B. die Entfernung der bisherigen Wohnung vom Schulcampus. Außerdem sollen die Wohnungen bevorzugt an Frauen vergeben werden, da es für diese schwieriger ist, weite Distanzen im ländlichen Raum zurückzulegen.

Die Höhe der Mietwurde in Absprache mit dem Lehrer*innen-Team festgelegt: Es war allen Beteiligten wichtig, dass dieser Betrag einerseits von einem der üblichen Gehälter bezahlbar sein würde. Andererseits sollte er jedoch auch angemessen sein, um keine Missgunst zwischen den Kolleg*innen entstehen zu lassen – denn es werden auch zukünftig nicht für alle Lehrer*innen Wohnungen zur Verfügung stehen. Allerdings ist bislang ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage zu verzeichnen, denn nicht alle Lehrer*innen entscheiden sich für eine Wohnung auf dem Campus. Derzeit beträgt die monatliche Kaltmiete 1.200 Taka (*Anmerkung: 100 Taka sind ca. 1 Euro*), was bei einem monatlichen Gehalt von ca. 200 Euro günstig ist. Die Mieteinnahmen sollen für die zukünftige Instandhaltung des Gebäudes genutzt werden. In einem nächsten Bauabschnitt soll ein zweites Gebäude mit zwei weiteren Wohnungen entstehen.



1-3 Das fertig gestellte Wohnhaus besteht aus jeweils einer Wohnung im Erdgeschoss und im ersten Stockwerk

Im Folgenden stellen wir die beiden Lehrer*innen kurz vor, die die ersten beiden Wohnungen bezogen haben:

Nirendra Nath Roy arbeitet seit etwa acht Jahren bei Dipshikha. Er wohnte bisher etwa 30 Kilometer von der Schule entfernt. Die Strecke legte er in der Regel mit dem Fahrrad zurück, was jedoch nicht täglich möglich war. Die Suche nach einer Wohnung in der Nähe der Schule blieb lange erfolglos und er übernachtete oft in einem kleinen Raum auf dem Campus. Nun ist er am 1. Juni mit seiner Familie in die Erdgeschosswohnung eingezogen.

Nirendra sagt: „Ich bin so glücklich, dass ich nun in diesem schönen, umweltfreundlichen Gebäude leben kann. Meine Frau und mein Sohn sind ebenfalls sehr froh. Es ist bequem und obwohl wir hier sehr ländlich leben, ist es modern eingerichtet mit einer gut ausgestatteten Küche und einer eigenen Toilette. Ich danke Dipshikha und Shanti vielmals, dass diese wunderschönen Wohnungen für die METI-Lehrer*innen gebaut werden konnten!“



Jharna Rani Roy arbeitet seit Januar 2013 bei Dipshikha. Sie wohnte bisher 32 Kilometer entfernt in der nächsten großen Stadt Dinajpur. Da der öffentliche Nahverkehr nur schlecht ausgebaut ist, war es auch für sie nicht möglich, diese Entfernung täglich zurückzulegen. Auch sie übernachtete regelmäßig in einer Wellblechhütte auf dem METI-Gelände. Jharna ist am 1. Juli mit ihrer Familie in den ersten Stock des neuen Gebäudes eingezogen. Sie hat vor einigen Monaten ihr zweites Kind bekommen und nun ihre Tätigkeit als Lehrerin wieder aufgenommen.

Jharna sagt: „Für mich war es vorher sehr schwierig, da ich mit meinem Kind nur ein kleines Zimmer hatte, in dem wir schlafen, wohnen und kochen mussten. In der neuen Wohnung können wir als ganze Familie auf dem Gelände leben. Meine Kinder haben nun sehr gute Bedingungen, um zu lernen, und sie können sich frei bewegen. Und ich kann mich unbeschwert auf die Arbeit mit meinen Schüler*innen an der METI-Schule konzentrieren. Auch ich möchte mich ganz herzlich bedanken, dass wir diese Wohnung zur Verfügung gestellt bekommen!“



Kulsum Akhtar ist jetzt eine Geschäftsfrau *Der Alltag einer Schneiderin*

Kulsum Akhtar ist 38 Jahre alt und wohnt im Dorf Uttar Shampur im Bezirk Dinajpur. Kulsum hat sechs Brüder und drei Schwestern. Aufgrund finanzieller Problemen ihrer Eltern musste sie die Schule nach der fünften Klasse verlassen und wurde bereits im Alter von 14 Jahren mit einem Rikscha-Fahrer aus dem Nachbardorf verheiratet. Sie ist Mutter von zwei Töchtern und einem Sohn. Kulsums älteste Tochter wurde vor sechs Jahren im Alter von 18 Jahren verheiratet, die zweite Tochter besucht die zehnte und der Sohn die neunte Klasse.

Zum Zeitpunkt ihrer Hochzeit waren Kulsum und ihr Mann sehr arm. Sie wohnten in einer Hütte mit Wänden aus Bambusmatten und einem Strohdach. Sie verfügten über rund 400 m² Land, auf dem sie Reis und Gemüse für den Eigenbedarf anbauen. Der Ehemann verdiente als Rikscha-Fahrer kaum genug, um die Familie zu ernähren. Dementsprechend war die Situation der Familie angespannt. Kulsum machte sich aus diesem Grund darüber Gedanken, wie es ihr möglich wäre, etwas zum Familieneinkommen beizutragen. Im Jahr 2005 erzählte ihr ein junges Mädchen aus dem Nachbardorf, dass Dipshikha bei METI (*Modern Education and Training Institute*) eine Schneiderinnenausbildung anbiete. Kulsum war sofort überzeugt, diese Ausbildung absolvieren und Schneiderin werden zu wollen. Ihr Mann war aber auch bewusst, dass es in ihrem gesellschaftlichen Umfeld nicht einfach wäre, als verheiratete muslimische Frau für andere Familien zu nähen. Sie sah darin jedoch den einzigen Weg, nennenswert zum Familieneinkommen beizutragen. Ihr Mann war anfangs skeptisch und machte ihr nur wenig Mut. Nach dem Gespräch mit einer Dipshikha-Mitarbeiterin wurde ihm jedoch klar, dass die Ausbildung nicht nur eine Chance für Kulsum, sondern für die ganze Familie wäre. Schließlich willigte er ein.

Von Juli bis Dezember 2005 absolvierte Kulsum mit großem Interesse die Schneiderinnenausbildung bei METI. Nebenher erledigte sie weiterhin die Hausarbeit und lief jeden Tag vier Kilometer ins Ausbildungszentrum. Diese Zeit war für sie sehr anstrengend, aber sie machte rasch Fortschritte und konnte erfolgreich ihren Abschluss machen. Schon während der Ausbildung beschloss sie, anschließend eine Nähmaschine zu kaufen. Um diese bezahlen zu können, hielt sie Hühner und legte Schritt für Schritt Ersparnisse zurück. Schließlich kaufte sie von ihrem Ersparten und mit zusätzlicher Unterstützung ihres Ehemannes eine Nähmaschine für 5.000 Taka (*Anmerkung: 100 Taka sind ca. 1 Euro*) und begann, zu Hause zu nähen. Anfangs lief das Geschäft nur schleppend. Sie hatte wenige Aufträge, mit denen sie zwischen 300 und 350 Taka pro Monat verdiente. Den Großteil davon gab sie für Nahrungsmittel aus, einen kleinen Teil legte sie auf die Seite.

Mit der Zeit verbesserten sich Kulsums Fähigkeiten als Näherin, aber da sie ausschließlich zu Hause in ihrem abgelegenen Dorf arbeitete, machte sie sich nur langsam einen Namen. Kulsum dachte oft darüber nach, wie sie dies ändern könnte, und fasste den Entschluss, einen Laden zur Anmietung zu suchen. Sie sprach darüber mit ihrem Mann und weiteren Familienmitgliedern. Ihr Mann war zwar einverstanden, die übrige Familie allerdings zunächst nicht. Nach einer längeren Diskussion stimmten jedoch schließlich alle zu. Kulsums Mann fand einen Laden in der Nähe eines stark frequentierten Marktplatzes zwei Kilometer vom Haus der Familie entfernt. Kulsum mietete den Raum, wodurch anfangs Investitionen in Höhe von 50.000 Taka anfielen. Sie konnte zwar auf Ersparnisse zurückgreifen, nahm aber zusätzlich einen Kredit auf. Im Oktober 2016 konnte Kulsum ihr kleines Geschäft eröffnen. Anfangs nähte sie nur Kleidung auf Bestellung ihrer Kund*innen. Im Jahr 2018 fing sie an, zusätzlich Kleidung für Frauen sowie Kosmetikartikel zu verkaufen. Ihr Geschäft wuchs stetig. Bis heute hat sie ca. 200.000 Taka in ihr kleines Unternehmen investiert. Aktuell verdient sie zwischen 12.000 und 14.000 Taka pro Monat. Neben der Nähmaschine im Geschäft hat sie auch weiterhin eine zu Hause, mit der sie unkompliziert Aufträge erledigen kann.

Die Situation von Kulsums Familie hat sich über die letzten Jahre deutlich verbessert. Ihre alte Hütte haben sie vor einiger Zeit abgerissen und durch ein Haus aus Ziegeln ersetzt. Jeden Monat zahlt Kulsum 2.150 Taka für eine Lebensversicherung, welche ihr als Altersabsicherung dient. Kulsum hat Pläne, ihr Geschäft weiter auszubauen. Da ihr Mann älter wird und ihm zunehmend die Kraft fehlt, als Rikscha-Fahrer zu arbeiten, plant sie, gemeinsam mit ihm ein kleines Lebensmittelgeschäft zu eröffnen, in dem er stattdessen arbeiten kann. Ihre Tochter möchte das College besuchen und Kulsum hat vor, für sie erst nach dem Abschluss ihres Studiums einen passenden Ehemann zu suchen. Ihr Sohn möchte ebenfalls studieren und strebt einen Bachelor-Abschluss in Betriebswirtschaftslehre an. Danach möchte er in das Geschäft seiner Eltern einsteigen.

Kulsum ist der Ansicht, dass Dipshikha wesentlich dazu beigetragen hat, dass ihre Familie nun keine finanziellen Sorgen mehr hat und abgesichert ist. Dies macht sie sehr froh und dankbar und sie blickt voller Optimismus in die Zukunft.

/ Text
/ Übersetzung

Dhananjay Debnath und Pushpa Rani Adhikary
Karoline Kranzl

Der Alltag einer Fieldworkerin bei Dipshikha

Mein Name ist Nanda Rani Roy und ich arbeite als Fieldworkerin im Bereich Gesundheit und Frauenrechte bei der Organisation Dipshikha in Tanore im Bezirk Rajshahi. Ich lebe in einem gemieteten Haus im Dorf Palpara im selben Landkreis, sieben Kilometer vom Projektzentrum entfernt.

Meine wichtigsten Aufgaben als Fieldworkerin im Bereich Gesundheit und Frauenrechte sind:

- Bewusstseinsbildung in den Bereichen Hygiene und Ernährung
- Gesundheitliche Betreuung von Schwangeren und Müttern mit kleinen Kindern, Überwachung der Entwicklung von Kindern unter fünf Jahren
- Das Verteilen von hygienischen Latrinen unter den Familien, um die gesundheitliche Situation zu verbessern
- Das Verteilen von Pumpbrunnen, um den Familien Zugang zu sauberem Trinkwasser zu ermöglichen
- Bewusstseinsbildung für Familienplanung und Empfängnisverhütung
- Umsetzung verschiedener Maßnahmen in der Frauenförderung, Leitung von Diskussionen zum Thema mit Paaren und Gruppen
- Unterstützung und rechtliche Beratung von Frauen, welche Opfer häuslicher Gewalt sind
- Entwicklung neuer Projekte und Ideen im Bereich Frauenrechte und Frauenförderung, gemeinsam mit den Frauen in den Projektgebieten
- Beratung von Menschen mit einer schweren oder chronischen Erkrankung, mit dem Ziel, ihnen Zugang zu einer adäquaten medizinischen Versorgung zu ermöglichen

Ich stehe wie üblich gegen 06:30 Uhr auf und verlasse um 08:30 Uhr das Haus. Für den Weg ins Büro brauche ich mit meinem Motorrad 15 Minuten. Dort trage ich mich zunächst in die Anwesenheitsliste ein und überprüfe meinen Terminplan für den Tag. Kurz nach 9 Uhr treffe ich mich mit meinem Vorgesetzten, dem Gesundheitskoordinator, zu einer Besprechung, bei der ich offene Fragen klären kann. Danach verlasse ich das Büro und fahre mit meinem Motorrad in das Dorf Chimna. Als Fieldworkerin im Bereich Gesundheit und Frauenförderung im Projekt GOTI bin ich für insgesamt 345 Familien in sieben Dörfern, darunter auch Chimna, zuständig. Insgesamt 55 Familien aus Chimna nehmen am Projekt GOTI teil. Vom Büro nach Chimna sind es nur vier Kilometer und ich treffe um 09:35 Uhr dort ein. An diesem Tag besuche ich in dem Dorf insgesamt zehn Familien. Ich schaue, wie es ihnen geht und wie weit sie mit der Umsetzung der Aktivitäten sind, die sie in ihrem Familienplan festgelegt haben. Ich erkundige mich auch, ob es Probleme gibt. Gemeinsam be-

sprechen wir, welche Aktivitäten für das aktuelle Quartal geplant sind, und welche davon bereits umgesetzt wurden. Ich diskutiere diese Dinge mit jeder Familie einzeln; häufig sind bei unseren Treffen beide Ehepartner anwesend. Am Ende meines Besuches schreibe ich jeweils einen Kommentar in das Gästebuch, das jede Familie zu Beginn des Projekts GOTI von Dipshikha bekommen hat. Dieses Buch dokumentiert die Arbeit von Dipshikha und der jeweiligen Familie.

Zusätzlich zu den Familienbesuchen, die in regelmäßigen Abständen stattfinden, bin ich für die Umsetzung verschiedener Aktivitäten im Bereich Gesundheit und Frauenrechte zuständig. Heute diskutiere ich mit drei Familien, die aktuell keinen Zugang zu Toiletten oder Latrinen haben, über das Thema Hygiene. Wir besprechen, wie wichtig die Einhaltung einiger grundsätzlicher Hygienemaßnahmen ist, damit alle Familienmitglieder gesund bleiben. Auch informiere ich die Familien über die Möglichkeit, bei Übernahme eines kleinen



Teils der Kosten eine hygienische Latrine von Dipshikha zu erhalten. Eine Familie nimmt dieses Angebot dankend an. In Chimna haben bereits sechs Familien eine Latrine von Dipshikha erhalten. Ich besuche drei dieser Familien, um zu überprüfen, ob die Latrinen auch gemäß der Hygienerichtlinien verwendet werden. Bei einer Familie gibt es Probleme und einige offene Fragen, die wir in einem gemeinsamen Gespräch mit allen Familienmitgliedern klären können.

Danach kontrolliere ich den Entwicklungsstand von fünf Kindern verschiedener Familien, die an dem Projekt GOTI teilnehmen. Diese Kontrollen finden einmal monatlich für insgesamt 693 Kinder im Alter bis zu fünf Jahren in den Projektgebieten Tanore und Godagari statt. Dabei werden neben Gewicht und Größe auch der aktuelle Gesundheitsstatus und die Ernährungssituation der Kinder kontrolliert und dokumentiert. Ich bin momentan für 152 Kinder aus sieben Dörfern verantwortlich. Bei meinen monatlichen Besuchen

vermittele ich den Eltern auch Informationen über gesunde, ausgewogene Ernährung. Wir besprechen, wie die Familien Gemüse zu Hause anbauen und dieses schonend zubereiten können. Auch sprechen wir allgemein darüber, was wichtig ist, damit Kinder gesund bleiben und sich gut entwickeln können. Die Inhalte unserer Diskussionen halte ich in Stichworten im Gästebuch der Familie fest. Heute besuche ich den Hausgarten einer Familie und gebe ihnen einige Ratschläge, wie sie ihre Anbaumethoden weiter verbessern und zusätzliche Gemüsesorten anbauen können.

Um die medizinische Versorgung der Mütter und Kinder der Familien bei GOTI sicherzustellen, hat Dipshikha einen Arzt engagiert, der alle 14 Tage ins Projektzentrum kommt. In drei Tagen findet die nächste Sprechstunde statt. Während meines Besuchs in Chimna weise ich zwei Frauen, die krank sind, darauf hin, dass sie an besagtem Tag den Arzt aufsuchen sollen. Um 12:45 Uhr verlasse ich das Dorf.



Anschließend besuche ich eine schwangere Frau im Dorf Kundain. Ich führe eine Routinekontrolle des Urins durch und messe ihren Blutdruck und das Gewicht. Wir unterhalten uns über ihren Gesundheitszustand und über gesunde Ernährung in der Schwangerschaft. Ich empfehle ihr, das nächstgelegene öffentliche Gesundheitszentrum aufzusuchen, um eine Routineimpfung nachzuholen. Auch informiere ich die Frau und ihren Ehemann darüber, dass sie bei Schmerzen und Komplikationen nicht zögern und sofort das nächstgelegene öffentliche Krankenhaus aufsuchen sollen. Bei Fragen kann sich das Ehepaar jederzeit an mich oder meine Kolleginnen wenden.

Eine Familie in diesem Dorf hat vor Kurzem die letzte noch ausstehende Rate für die dringend benötigte Latrine bezahlt. Jede Familie muss einen Eigenanteil beisteuern und kann dann die Materialien, die zum Bau der Latrine benötigt werden, bei Dipshikha abholen. Ich informiere die Familie darüber, dass die Materialien bereitstehen und fordere sie dazu

auf, diese im Laufe der nächsten Tage im Projektzentrum abzuholen. Diese Informationen notiere ich im Gästebuch der Familie. Um 13:20 Uhr fahre ich zurück ins Projektzentrum, wo ich 20 Minuten später eintreffe. Danach esse ich zu Mittag und ruhe mich kurz aus.

Um 14:35 Uhr beende ich meine Mittagspause und erledige bis um 15:40 Uhr administrative Aufgaben im Büro. Ich gebe das Geld, das ich von der Familie im Dorf Kundain für die Latrine erhalten habe, in der Buchhaltungsabteilung ab und halte dies im Kassenbuch fest. Danach kommt eine andere Familie ins Projektzentrum, um die Materialien für ihre Latrine abzuholen. Ich kümmere mich darum, dass die Familie alle notwendigen Materialien aus dem Lager erhält. Anschließend dokumentiere ich meine Besuche vom Vormittag in den entsprechenden Büchern und mache einen Eintrag über die Ausgabe des Materials für die Latrine in dem dafür vorgesehenen Register. Wichtig ist, dass alles für meine Kolleg*innen und meinen Vorgesetzten nachvollziehbar ist.



Bis Februar 2021 wurden in den Projektgebieten Tanore und Godagari insgesamt 226 Latrinsensets ausgegeben.

Um 15:45 Uhr fahre ich in das Dorf Bindopur. Im Vorfeld wurde von Dipshikha ein Treffen mit zehn Familien im Ortsteil Karmokar organisiert. Die Familien haben bisher keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser und ich informiere sie über die Möglichkeit, von Dipshikha einen Pumpbrunnen zu erhalten. Die betroffenen Familien haben schon längere Zeit mit Trinkwasserknappheit zu kämpfen, da der Grundwasserspiegel in dem Dorf deutlich gesunken ist. Bei dem Treffen diskutiere ich mit den Familien über die Wichtigkeit von sauberem Trinkwasser und wir besprechen die Regeln, die sie einhalten müssen, um von Dipshikha einen Pumpbrunnen zu erhalten. Insgesamt kommen 17 Personen zu dem Treffen und alle haben Interesse an solch einem Brunnen. Ich schlage ihnen vor, sich mit meinem zuständigen Kollegen in Verbindung zu setzen. Nach dem Treffen fahre ich zurück ins Büro, wo ich um 17:10 Uhr eintreffe. Dort bespreche ich



- 1 Die Fieldworkerin im Gespräch mit einer Familie
- 2 Nanda Roy erklärt die Wichtigkeit von sauberem Trinkwassers
- 3 Von A nach B kommt Nanda Roy mit ihrem Motorrad
- 4 Die Fieldworkerin misst den Blutdruck einer schwangeren Frau

mit meinem Vorgesetzten die Ereignisse des Tages und die anstehenden Aufgaben für den nächsten Tag. Um 17:30 Uhr mache ich Feierabend und verlasse das Büro. Fünfzehn Minuten später bin ich zu Hause. Zu Hause unterhalte ich mich mit meiner Familie, koche Abendessen und telefoniere mit einer Freundin. Um 22:30 Uhr gehe ich ins Bett.

Im ländlichen Bangladesch gibt es sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf Familienebene viele Probleme. Meine Erfahrung als Fieldworkerin, die intensiv mit den Familien arbeitet, ist: Wenn eine Familie es schafft, einen effektiven Plan für ihre wirtschaftliche Entwicklung zu erstellen und diesen auch gemeinsam umsetzt, hat sie gute Chancen, sich trotz teilweise widriger Umstände positiv zu entwickeln. Es gibt also für die einzelnen Familien viele Möglichkeiten, ihre Situation zu verbessern.

/ Text Nanda Rani Roy
/ Übersetzung Karoline Kranzl

Die Aufgaben der Direktorin von ASSB

Minara Begum im Interview



Seit wann bist Du Direktorin von ASSB (Aloha Social Services Bangladesh)?

MINARA Ich arbeite seit der Gründung von ASSB im Jahre 1998 hier und war von Anfang an als Direktorin tätig.

Warum wolltest Du damals für ASSB arbeiten?

MINARA Soziales Engagement hat in meiner Familie schon immer eine sehr große Rolle gespielt. Ich bin die jüngste von sieben Kindern und meine Eltern haben uns stets vermittelt, dass es sehr wichtig ist, soziale Verantwortung zu übernehmen. Meine Eltern haben beispielsweise häufig bedürftige Familien unterstützt, indem sie die Kosten für dringend notwendige medizinische Behandlungen übernommen haben. Leider starb meine Mutter früh und plötzlich an einer Krebserkrankung. Der Tod unserer Mutter hat uns nachdenklich gemacht. Uns kam häufig der Gedanke, dass sie länger hätte leben können, wenn sie Zugang zu einer besseren medizini-

schen Versorgung gehabt hätte. Kurz nach ihrem Tod haben wir entschieden, ihr soziales Engagement fortzusetzen und eine Organisation zu gründen, die sich für die Armen und Benachteiligten unserer Gesellschaft einsetzt. In Absprache mit meiner Familie habe ich die Funktion der Direktorin übernommen. Mein Ziel war bereits damals – und ist es noch heute – einen Beitrag zur Verbesserung der Situation benachteiligter Menschen in Bangladesch zu leisten.

Welche Schwierigkeiten gab es am Anfang?

MINARA Bevor ASSB gegründet wurde, war ich Hausfrau. Es war meine Aufgabe, mich um alle Familienmitglieder, Verwandten und auch um die Beziehungen zu den Nachbarn zu kümmern. Ich war dafür verantwortlich, meine beiden Söhne bei ihren Hausaufgaben zu unterstützen, mit ihnen zu lernen und sämtliche Hausarbeit zu erledigen. Als ich Direktorin von ASSB wurde, stand ich vor der

großen Herausforderung, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Dies war für mich anfangs sehr schwierig und anstrengend, obwohl ich von meinen Geschwistern und meinem Mann unterstützt wurde. Als Direktorin war ich verantwortlich für ASSB, wollte aber auch weiterhin für meine Familie da sein. Anfangs habe ich teilweise Tag und Nacht gearbeitet und dies war eine schwierige Zeit. Im Laufe der Jahre habe ich Erfahrungen gesammelt und vieles fällt mir heute leichter. Meine ältere Schwester Meherun Nessa Chhabi ist eine in unserer Heimatregion bekannte Sozialarbeiterin. Anfangs habe ich sehr viel von ihr gelernt und sie stand mir stets mit Rat und Tat zur Seite. Für meine Familie war es nicht immer leicht, zu verstehen, dass ich nicht mehr uneingeschränkt zur Verfügung stand, und einige Beziehungen haben darunter gelitten.

Was hat ASSB am Anfang konkret getan?

MINARA Nach der Gründung sind wir zuerst mit unseren eigenen, sehr beschränkten finanziellen Mitteln in den Bereichen Bildung und Gesundheitsversorgung aktiv geworden. Anfangs ermöglichten wir Kindern aus stark benachteiligten und von Armut betroffenen Familien den Zugang zu Bildung und kümmerten uns um die medizinische Versorgung von Müttern und Kindern. Wir konnten beobachten, dass extrem arme Familien ihre Kinder häufig nicht in die Schule schicken wollten, denn wenn sie diese Zeit mit Lernen verbringen, können sie weniger im Haushalt helfen oder den Eltern bei anderen Arbeiten zur Hand gehen. Deshalb haben wir die Familien zu Hause besucht und mit den Eltern darüber gesprochen, wie wichtig Bildung für ihre Kinder ist. Begonnen haben wir mit nur 12 Kindern, die die von uns gegründete Vorschule besuchten. Sie erhielten dort auch eine nahrhafte Mahlzeit – zumeist Eier, Milch oder Kekse. Anfangs haben unsere Mitarbeiter*innen die Familien mehrmals pro Woche zu Hause besucht, um zu schauen, wie es den Familien geht und welche Unterstützung diese benötigen. Es wurden auch Informationen über Gesundheitsthemen vermittelt und auf das Angebot von ASSB hingewiesen. Familien, die über eingeschränkte finanzielle Mittel verfügten, konnten bereits damals bei uns kostenlos Zugang zu medizinischer Grundversorgung erhalten. Anfangs war viel Motivationsarbeit nötig, um die Menschen davon zu überzeugen, ihre Kinder regelmäßig in die Schule zu schicken. Mittlerweile hat Bildung einen höheren Stellenwert, worüber ich mich freue.

Welche Aufgaben übernimmst Du heute als Direktorin von ASSB?

MINARA Meine Aufgaben sind sehr vielfältig, kein Arbeitstag gleicht dem anderen. Ich stehe in engem Austausch mit dem ehrenamtlichen Vorstand von ASSB und leite die regelmäßig stattfindenden Sitzungen. Dort besprechen wir alles, was gerade ansteht, und tauschen Ideen für zukünftige Projekte aus. Ich bin auch dafür zuständig, die von meinem Team erstellte jährliche Bilanz zu prüfen und einen Finanzplan für das Folgejahr zu erstellen. Auch Sorge ich für eine regelmäßige externe Überprüfung der Buchhaltung und kümmere mich darum, dass der Prüfbericht zeitgerecht der zuständigen Regierungsstelle und unseren Partnern vorliegt. Ein großer Teil meiner Arbeit, der mir sehr viel Spaß macht, aber auch zeitintensiv ist, ist die Kommunikation mit unseren Partnern. Wir tauschen uns regelmäßig über den Fortschritt unserer gemeinsamen Projekte, Probleme und offene Fragen aus und sprechen über zukünftige gemeinsa-

me Aktivitäten. Auch die Kommunikation und Vernetzung mit den Behörden und mit anderen NGOs (Nichtregierungsorganisationen) sind von großer Bedeutung. Als Direktorin bin ich auch für die Personalführung zuständig. ASSB hat aktuell 180 Mitarbeiter*innen in drei Projektzentren und ich kenne alle davon persönlich. Hauptsächlich habe ich mit den jeweiligen Projektverantwortlichen und dem Buchhaltungsteam zu tun. Da es immer wieder Wechsel beim Personal gibt, stehen auch hin und wieder Bewerbungsgespräche an. Ich habe für meine Mitarbeiter*innen immer ein offenes Ohr und versuche, bei Konflikten zu vermitteln und diese zu lösen. Ich bin auch dafür zuständig, Projektanträge zu verfassen, wobei die Vorarbeiten von den zuständigen Projektverantwortlichen übernommen werden. Auch informiere ich mich in regelmäßigen Abständen über den aktuellen Stand in den Projekten und Sorge dafür, dass der Fortschritt fortlaufend evaluiert wird. Ein großes Anliegen ist mir, für ein gutes Arbeitsklima zu sorgen, sodass sich insbesondere Frauen wohl bei uns fühlen. Auch Fragen des Umweltschutzes stehen im Mittelpunkt und werden bei der Planung der Abläufe bei ASSB berücksichtigt. Wichtig ist mir, dass wir stets transparent über unsere Arbeit berichten und dass wir gegenüber unseren Partnern die Verwendung finanzieller Mittel lückenlos belegen können. Ich nehme mir auch als Direktorin die Zeit, einzelne Familien, die an unseren Projekten teilnehmen, zu besuchen und mich mit ihnen über ihre Probleme, aber auch über ihre Fortschritte und Erwartungen an ASSB, auszutauschen. Die Bereiche Bildung und Gesundheit sind mir ein persönliches Anliegen und ich besuche unsere Projekte in diesem Bereich regelmäßig, um mir vor Ort ein Bild von unseren Aktivitäten zu machen. Trotz der vielen Aufgaben im laufenden Tagesgeschäft habe ich stets die Organisation als Ganzes im Blick und bin auch für die Weiterentwicklung von ASSB zuständig. Meine Aufgaben sind sehr vielfältig und die Arbeitstage zwar teilweise lang, aber sehr abwechslungsreich.

Wo liegen aktuell die größten Herausforderungen für Dich?

MINARA In der von patriarchalen Strukturen dominierten Gesellschaft Bangladeschs ist es für Frauen nicht einfach, Arbeit und Familie zu vereinbaren. Da ich seit der Gründung von ASSB als Direktorin tätig bin und die Organisation mit aufgebaut habe, wird mir von männlichen Kollegen innerhalb und außerhalb ASSBs mittlerweile viel Respekt entgegengebracht. Durch Weiterbildung, Austausch und stetige Verbesserung meiner Fähigkeiten gelang es mir bisher, die Herausforderungen, die die Leitung einer NGO mit sich bringt, zu meistern. Als Führungskraft ist es mir ein Anliegen, ein Arbeitsumfeld zu schaffen, in dem Frauen und Männer gleichberechtigt sind. Auch außerhalb von ASSB setze ich mich für Gleichberechtigung ein. Im Laufe der letzten Jahre musste ich jedoch erkennen, dass das aktuelle sozioökonomische, politische und kulturelle Umfeld dem Abbau der Diskriminierung von Frauen im Wege steht. Es wird auch in Zukunft unsere Aufgabe sein, den Frauenanteil in Führungspositionen zu erhöhen – sowohl innerhalb als auch außerhalb von ASSB.

Das Interview fand online statt und wurde von Karoline Kranzl geführt.



Eine Kundgebung am Weltfrauentag in Zeiten der Pandemie

COVID-19-Pandemie in Bangladesch

Die ersten drei bestätigten Fälle einer COVID-19 Erkrankung traten in Bangladesch am 8. März 2020 auf. Die erste Welle der COVID-19-Pandemie erreichte in Bangladesch Anfang Juli 2020 mit rund 4.000 Neuinfektionen pro Tag ihren Höhepunkt. In den darauf folgenden Monaten ging die Zahl der Neuinfektionen langsam zurück. Nachdem es Anfang Dezember 2020 erneut zu einem leichten Anstieg der Fallzahlen kam, sanken diese anschließend wieder und lagen ab Ende Januar 2021 meist bei deutlich unter 500 Neuinfektionen pro Tag.

Alle Bildungseinrichtungen in Bangladesch wurden auf Anweisung der Regierung ab dem 17. März 2020 geschlossen. Ende März 2020 wurde ein landesweiter Lockdown verhängt. Erste schrittweise Lockerungen gab es ab Ende Mai, die Schulen blieben jedoch weiterhin geschlossen. Im Februar 2021 waren die Infektionszahlen sehr niedrig und die Schüler*innen konnten in Kleingruppen wieder tageweise an die Schulen zurückkehren.

In Bangladesch wurde am 27. Januar 2021 die erste Impfung gegen COVID-19 verabreicht. Anfangs war nur eine sehr begrenzte Menge des Impfstoffs der Firma AstraZeneca verfügbar. Produziert wurde dieser in Indien. Im März desselben Jahres kam es zu einem erneuten raschen Anstieg

der Fallzahlen. Die zweite Welle der Pandemie erreichte ihren Höhepunkt in Bangladesch Mitte April 2021 mit 7.500 Neuinfektionen und bis zu 100 Todesfällen täglich. Es wurde erneut ein staatlicher Lockdown verhängt und die Schulen stellten wieder vollständig auf Distanzunterricht um. Lediglich einige Institutionen im Bereich Berufsbildung, so z. B. auch das Elektriker-Ausbildungsprojekt DESI (*Dipshikha Electrical Skill Improvement*), konnten unter Einhaltung strenger Hygienerichtlinien geöffnet bleiben.

Die Lage im Nachbarland Indien verschlechterte sich im Frühjahr 2021 dramatisch und es kam zu einer Überlastung des Gesundheitssystems in vielen Regionen des Landes. In Bangladesch flachte die zweite Welle überraschenderweise jedoch nach einigen Wochen wieder ab und im Mai wurden erneut deutlich unter 2.000 Neuinfektionen täglich beobachtet. Der Lockdown wurde gelockert und Eid-Ül-Fitur, der traditionelle Feiertag zum Ende des Ramadans, konnte weitgehend ohne Einschränkungen gefeiert werden. Dies wurde allerdings von zahlreichen Expert*innen kritisiert, da viele Wanderarbeiter aus den Städten über die Feiertage ihre Familien auf dem Land besuchten und es so zu einer zusätzlichen Verbreitung des Virus kam.

Die Entspannung war daher leider nur von kurzer Dauer und im Juni 2021 stiegen die Fallzahlen wieder stetig. Im Sommer dieses Jahres wurde Bangladesch von der dritten Welle der Pandemie getroffen, weshalb Ende Juni erneut ein landesweiter Lockdown verhängt wurde. Es waren besonders jene Regionen, die direkt an Indien grenzen, stark betroffen, obwohl Bangladesch den Grenzverkehr mit Indien bereits seit April deutlichen Einschränkungen unterworfen hatte. Die Deltavariante war bereits im Juni vorherrschend und wurde in 78 Pro-

zent aller ausgewerteten positiven Tests in der Region Dhaka nachgewiesen. Im Juli 2021 wurden täglich bis zu 13.000 Neuinfektionen registriert und die Testpositivrate kletterte auf knapp 30 Prozent. Die Lage in den Krankenhäusern war in vielen Bezirken kritisch. Die dritte Welle erreichte am 3. August diesen Jahres mit 15.776 gemeldeten Neuinfektionen ihren Höhepunkt und flachte anschließend deutlich ab. Im September beruhigte sich die Lage und die täglich gemeldeten Neuinfektionen sanken gegen Mitte des Monats auf unter 2.000 pro Tag. Die Schulen konnten am 12. September 2021 zumindest teilweise in Form eines Wechselmodells wieder öffnen.

Das Impfprogramm kam im Frühjahr zunächst ins Stocken, nahm im Sommer aber deutlich an Fahrt auf: Über mehrere Monate hinweg konnten keine Impfungen durchgeführt werden, da Indien aufgrund der angespannten Lage im Land einen Exportstopp verhängt hatte und seit April keinen Impfstoff mehr in das Nachbarland lieferte. Bangladesch erhielt seit Juli 2021 über das Programm COVAX (*COVID-19 Vaccines Global Access*), das von der WHO, der EU-Kommission und der französischen Regierung für einen weltweit gerechten Zugang zu COVID-19-Impfstoffen ins Leben gerufen wurde, mehrere Millionen Dosen der Impfstoffe der Firmen AstraZeneca, Moderna und Biontech/Pfizer. Auch impft Bangladesch mit dem chinesischen Impfstoff Sinopharm und es treffen regelmäßig Impfstoff-Lieferungen aus China ein. Angesichts der Bevölkerungszahl von 163 Millionen sind aktuell (Stand Ende September 2021) bei 48,2 Millionen verabreichten Impfdosen jedoch erst 10,2 Prozent der Bevölkerung vollständig geimpft. Geimpft wird bisher in erster Linie in den Städten, die Dorfbevölkerung hat in vielen Regionen nach wie vor keinen Zugang zur Impfung.

Bis Ende September 2021 wurden in Bangladesch insgesamt 1,56 Millionen bestätigte COVID-19-Fälle und 27.531 auf eine COVID-19-Infektion zurückzuführende Todesfälle gemeldet. Dabei muss berücksichtigt werden, dass weiterhin sehr wenig getestet wird, insbesondere in den ländlichen Gebieten.

Die Menschen leiden aber nicht nur unter den gesundheitlichen Folgen der Pandemie, sondern auch unter den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen der wiederholten Lockdowns. Das Gesundheitssystem des Landes war schlecht auf die dritte Welle vorbereitet. Vor allem in den Bezirkskrankenhäusern im ländlichen Raum fehlte es nicht nur an Beatmungsgeräten, sondern auch an Sauerstoff. Die Bevölkerung ist hier nach wie vor nur schlecht über das Virus aufgeklärt und allgemein konnten viele Menschen aufgrund ihrer prekären Lebenssituation die Ausgangssperren nicht einhalten. Tagelöhner sind unmittelbar auf ihre Arbeit angewiesen, um ihr Familien zu ernähren, wodurch sich die Lage weiter verschärfte.

Die Situation in unseren Projektgebieten

Unsere Partnerorganisation Dipshikha hat im Juli 2021 unter allen 11.094 Familien, die an den Projekten von Dipshikha teilnehmen, eine Erhebung durchgeführt. Es zeigte sich, dass 92 Prozent der Familien durch die Pandemie Einschränkungen in verschiedenen Bereichen hinnehmen mussten. 50 Prozent der Familien hatten weniger Arbeit als zuvor, neun Prozent der Familien litten als Selbststän-

dige unter einer Abnahme der Aufträge, drei Prozent waren von Arbeitslosigkeit betroffen und 31 Prozent der Bauern bekamen für ihre Erzeugnisse deutlich geringere Preise als zuvor. Im Durchschnitt reduzierte sich das monatliche Einkommen der Familien um 24 Prozent und 54 Prozent aller Familien hatten zumindest zeitweise Probleme, das Geld für die notwendigen Grundnahrungsmittel aufzubringen. Insgesamt wurden nur 18 Personen aus all jenen Familien, mit denen Dipshikha zusammenarbeitet, positiv auf SARS-Cov-2 getestet. Es ist jedoch von einer extrem hohen Dunkelziffer an Infektionen auszugehen, da insgesamt 24 Prozent aller Personen, die an der Erhebung teilnahmen, angaben, seit März 2020 an für eine COVID-19-Erkrankung typischen Symptomen wie Fieber und Husten gelitten zu haben. Diese Personen ließen sich jedoch nicht testen, da es in ihrer Nähe keine Testmöglichkeiten gab und da es für sie zu aufwändig gewesen wäre, sich einem Test zu unterziehen.

Im zweiten Jahr der Pandemie zeigt sich die globale Ungleichheit umso deutlicher. Während sich die Situation in Deutschland und anderen Industrieländern aufgrund einer hohen Durchimpfungsrate deutlich entspannt hat, ist die Lage in Bangladesch und anderen Ländern des Südens immer noch kritisch. Der Lockdown wurde in Bangladesch ab dem 11. August 2021 bei sinkenden Fallzahlen schrittweise gelockert, seitens der Regierung wird aber weiterhin dringend dazu aufgerufen, die Hygienemaßnahmen einzuhalten und die sozialen Kontakt soweit wie möglich zu reduzieren.



Jagadish Chandra Roy und Sepal Chandra Debsharma von Dipshikha bei der Verteilung von Nahrungsmittelpaketen an Familien in Not

Vor der Pandemie befand sich Bangladesch auf dem Weg von einem der am wenigsten entwickelten Länder der Welt zu einem Land mit mittlerem Pro-Kopf-Einkommen. Die Pandemie hat dazu geführt, dass diese Entwicklung massiv gefährdet ist.

New Poor

Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die ökonomische Situation der Menschen in Bangladesch

Ein kurzer Rückblick: Nachdem in Bangladesch am 8. März 2020 der erste Corona-Fall bekannt wurde, schloss die Regierung landesweit alle Firmen, Geschäfte, Märkte, Bildungseinrichtungen, Regierungsstellen, Büros und Gerichte. Jeglicher öffentlicher Nah- und Fernverkehr mit Ausnahme von Notfalleinsätzen wurde untersagt und es gab die strenge Anweisung an die Bevölkerung, zu Hause zu bleiben. Die Kontakte sollten dadurch so weit wie möglich eingeschränkt werden, um die Ausbreitung der Pandemie einzudämmen. Nach vier Monaten strengen Lockdowns begannen die Infektionszahlen im Juli 2020 endlich zu sinken. Die Einschränkungen wurden daraufhin schrittweise gelockert, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln.

Der Ökonom Prof. Rehman Sobhan vom Zentrum für Politischen Dialog (*Center for Policy Dialogue, CPD*) äußerte sich jedoch sehr kritisch zu den Maßnahmen der Regierung: „Der Lockdown funktionierte nicht, da er nicht wirksam durchgesetzt werden konnte.“ Seitdem gibt es immer wieder veränderte Regelungen. Von April bis Mai 2021 sowie von Ende Juni bis August 2021 befand sich das Land erneut in einem strengen Lockdown.

Die Situation jetzt: Die Menschen in Bangladesch sind der Situation überwiegend hilflos ausgeliefert. Viele haben aufgrund der Anweisung, ihr Zuhause nicht zu verlassen, ihre Arbeit verloren. Das Bildungswesen und das kulturelle Leben sind vollständig zum Erliegen gekommen. Für viele Menschen war und ist die Situation traumatisch und hat einen nachhaltigen Einfluss auf ihr Leben.

Es liegen zwar keine offiziellen Zahlen von Seiten der Regierung vor, einige Forschungseinrichtungen haben jedoch Daten erhoben und veröffentlicht.

Das CPD hat ihre Ergebnisse in dem Bericht *Income and Employment Situation in Corona Period* (gefördert durch Oxfam Bangladesh) vorgestellt:

- Nach Ausbruch der Pandemie waren 72 Prozent der arbeitenden Bevölkerung ohne bezahlte Beschäftigung, davon waren über 80 Prozent mindestens einen Monat arbeitslos.
- Diese Menschen fanden danach vor allem im informellen Sektor Arbeit.
- Da es weniger Beschäftigungsmöglichkeiten in der Industrie und im Dienstleistungsbereich gab, versuchten die Menschen vermehrt, Arbeit in der Landwirtschaft zu finden. Dort sanken daraufhin die Löhne.
- Insgesamt sank das durchschnittliche Einkommen seit Beginn der Pandemie um 12 Prozent (im landwirtschaftlichen Sektor im Durchschnitt sogar um 16 Prozent).
- Nur 20 Prozent dieser Menschen erhielten irgendeine Form staatlicher Unterstützung.
- Fünf Prozent aller Familien mussten ihren Besitz verkaufen.
- Der Hälfte aller Haushalte stand weniger Nahrung zur Verfügung, was zu zunehmender Mangelernährung führte, und es mussten Kredite aufgenommen werden. Insgesamt verdoppelten sich die Pro-Kopf-Schulden seit Beginn der Pandemie.
- Die Entwicklung hat die soziale Ungleichheit sowie Gewalt gegen Kinder, Frauen und Ältere verstärkt.



Das *Bangladesh Institute of Development Studies (BIDS)* schätzt, dass zusätzliche 18,4 Millionen Menschen in die Armut abgerutscht sind, sodass mittlerweile 49,4 Millionen (*Stand Geschäftsjahr 2020/2021*) in Armut leben. Diese „neuen“ Armen unterscheiden sich von den bisherigen „traditionellen“ Armen. Binayak Sen, Direktor des BIDS, sagt dazu: „Wir unterscheiden drei Gruppen: die extrem Armen, die mittleren Armen und die neuen Armen. Diese Gruppen brauchen unterschiedliche soziale Unterstützung. Es gibt aber nicht genug staatliche Unterstützung, um länger ohne Arbeit zu überleben. In dieser Situation haben die staatlichen Restriktionen, die verhängt wurden, um die Pandemie zu stoppen, den informellen Sektor stark getroffen“. Es gibt keine zuverlässigen Zahlen darüber, wie viele Menschen in Bangladesch im informellen Sektor arbeiten. Das *Bangladesh Bureau of Statistics (BBS)* schätzte 2016/17 nach einer Erhebung, dass ca. 85 Prozent der Jobs im informellen Sektor anzusetzen sind.

Die Regierung hat verschiedene Hilfsprogramme in der Pandemie aufgelegt, aber wenige davon trafen den tatsächlichen Bedarf. Insgesamt gab es nur zwei Gruppen, die staatliche Unterstützung beantragen konnten: die extrem Armen und die großen Industriefirmen. Für die extrem Armen bestand die Möglichkeit, Nahrungsmittelhilfen sowie Bargeld zu beantragen. Vielfach führten aber Korruption, Vetternwirtschaft, die falsche Parteizugehörigkeit oder bürokratische Hürden dazu, dass Familien um ihr Anrecht auf Unterstützung gebracht wurden. Der Großteil der staatlichen Hilfsmittel während der Pandemie floss an große Firmen. Die Mittelklasse dagegen erhielt keinerlei Hilfen – weder vom Staat, noch von anderen Organisationen. Für diese Schicht ist es

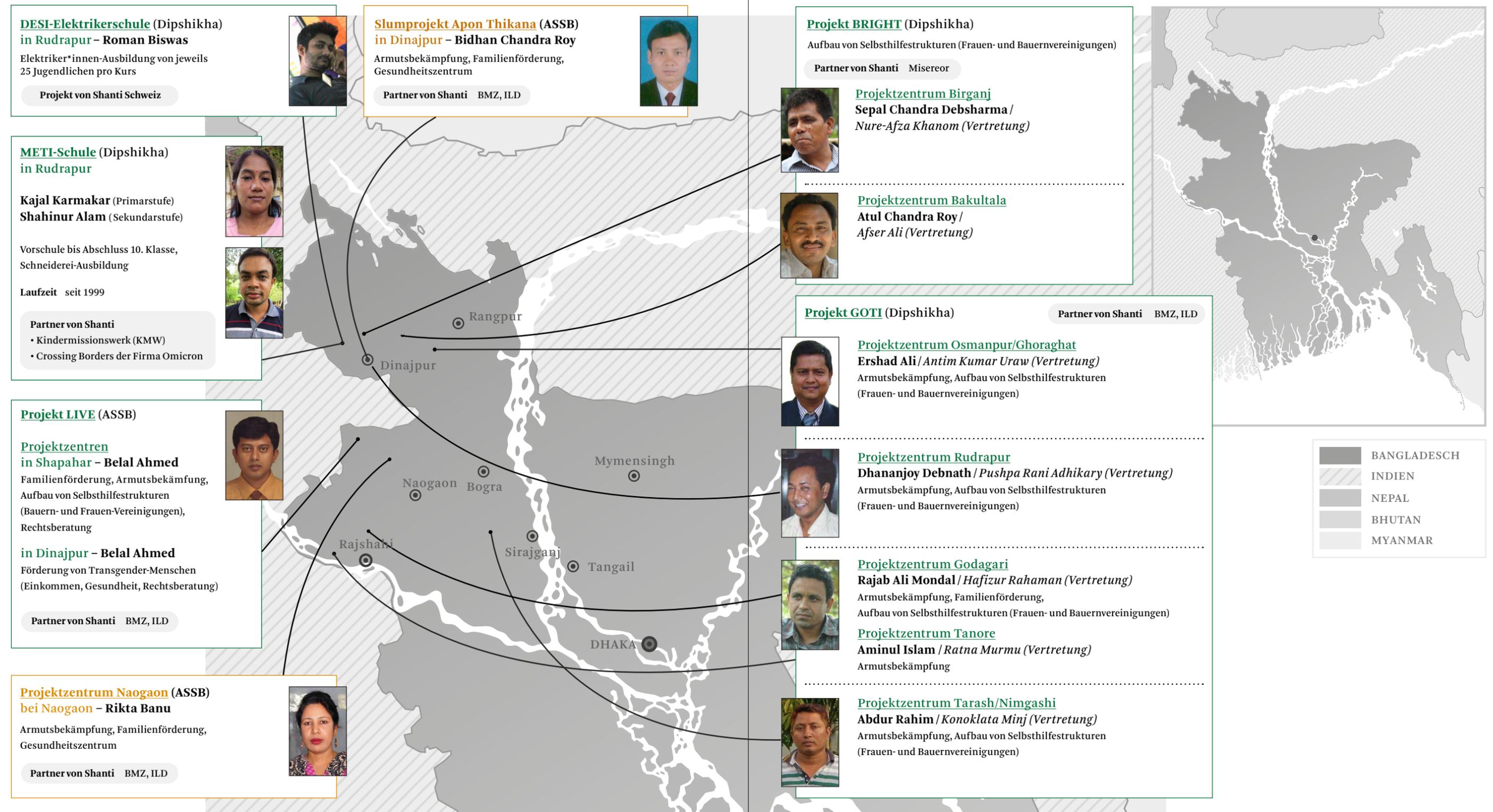
ohnehin schwer, Unterstützung in Anspruch zu nehmen, da Armut ein soziales Stigma darstellt. Deshalb waren viele dieser Familien darauf angewiesen, zum Überleben ihr Ersparnis aufzubrechen und ihren Besitz zu verkaufen. Da es keine sozialen Sicherungssysteme gibt, rutschten viele dieser Familien in die Schicht der Armen ab. Die Reduktion von Investitionen im Gesundheits- und Bildungssektor verhindert außerdem, dass wichtige Entwicklungsziele erreicht werden. In der aktuellen Situation öffnet sich die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter.

Für Shanti stellt sich die Frage, welchen Einfluss diese Entwicklung auf die Arbeit unserer Partnerorganisationen und die gemeinsamen Projekte haben wird, denn auch im ländlichen Raum sind die Menschen betroffen und benötigen Unterstützung. Durch die COVID-19-Nothilfe-Programme des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) konnten wir vor Ort die schlimmsten Not lindern. Doch bislang ist nicht abzusehen, welche längerfristigen Auswirkungen die Pandemie auf unsere Arbeit haben wird. Die Pandemie war ein großer Rückschlag für die ökonomische Unabhängigkeit vieler Menschen. Die Projekte von ASSB und Dipshikha werden daher weiterhin dringlichst gebraucht, um möglichst vielen Familien einen Weg aus der Armut zu weisen.

Projekte und Projektzentren in Bangladesch

In dieser Übersicht sind alle Projekte und Projektzentren unserer beiden Partnerorganisationen Dipshikha und Aloha Social Services Bangladesh (ASSB) mit den jeweiligen Leiter*innen dargestellt. Die Projektzentren, in denen aktuell ein Projekt von Shanti gefördert wird, sind mit einer Infobox versehen. In den anderen Zentren werden Familien in bereits abgeschlossenen Projekten von den Partnern mit eigenen Ressourcen weiter begleitet.

- Aktuelles Projekt
- Zurzeit nicht mehr auf finanzielle Unterstützung aus dem Ausland angewiesen.



Die Abkürzungen unserer Partner, Projekte und Programme im Überblick

- ASSB Aloha Social Services Bangladesh
- BRIGHT Birganj and Bochagonj area Right-based Rural Community Development Project
- LIVE Livelihood promotion through Institution building for Vulnerability reduction and Empowering people
- BMZ Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
- DESI Dipshikha Elektrical Skill Improvement
- GOTI Godagari, Osmanpur/Ghoraghat, Tanore/Tarash, Birol/Rudrapur-Projekt
- ILD Internationaler Ländlicher Entwicklungsdienst
- IRFDP Integrated Rural Family Development Project
- METI Modern Education and Training Institute

St.-Gotthard-Gymnasium finanziert Wissenschaftslabor für Partnerschule in Bangladesch

Die Schulgemeinschaft des St.-Gotthard-Gymnasiums Niederaltich hat in Zusammenhang mit der Einweihung des Neubaus ein Wissenschaftslabor für die Partnerschule METI (*Modern Education and Training Institute*) in Bangladesch finanziert. Kurz nachdem der Präsenzunterricht in Bayern wieder begonnen hatte, haben sich die Verantwortlichen getroffen und auf mehr als 15 Jahre Schulpartnerschaft mit der METI-Schule in Rudrapur/Bangladesch zurückgeblickt.

Vor geraumer Zeit erreichte die Verantwortlichen am St.-Gotthard-Gymnasium der Wunsch aus Bangladesch, die METI-Schule wolle ein *Science Laboratory*, ein Wissenschaftslabor, bauen, um dort chemische und physikalische Experimente durchzuführen. „Ziel ist es, unseren Schülerinnen und Schülern eine noch breitere Schulbildung zu ermöglichen, um sie bestmöglich auf die Zukunft vorzubereiten“, so die Leiter*innen der METI-Schule (*Kajal Karmakar für die Primarstufe und Shahinur Alam für die Oberstufe*). Bereits seit dem Jahr 2005 besteht eine Schulpartnerschaft zwischen METI und dem St.-Gotthard-Gymnasium in Niederaltich. Regelmäßig berichten

seitdem die Projektpartner bei ihren Besuchen in Deutschland über die Aktivitäten an der Schule.

Die Gründung von METI im Jahr 1999 war eine Antwort auf die Probleme des bengalischen Schulsystems. In den öffentlichen Schulen sind die Klassen überfüllt, es fehlt an Geld und Lehrmitteln und die angewendeten Lehrmethoden nehmen den Kindern die Freude am Lernen. Die METI-Schule in Rudrapur bietet dagegen eine ganzheitliche Bildung von der Vorschule bis zum Abschluss der zehnten Klasse. An Kinder aus extrem armen Familien werden Stipendien vergeben, damit sie ihre Ausbildung absolvieren und

in einer angstfreien Umgebung lernen und aufwachsen können. Neben den üblichen Schulfächern stehen auch kreatives Arbeiten und gemeinsames Musizieren und Tanzen auf dem Stundenplan. Momentan – wenn die Schule nicht gerade aufgrund der Infektionslage geschlossen ist – besuchen ca. 378 Kinder die METI-Schule. Sie dient auch als Modellschule, um den besonderen pädagogischen Ansatz zu verbreiten.

„Wir haben keinen Moment gezögert, den Bau des Labors zu unterstützen“, so Schulleiter Johann Lummer. „Der naturwissenschaftlich-technische Zweig ist eine der drei tragenden Säulen unserer Schule. So haben wir den Anteil

der Kosten für das *Science Laboratory* von 6.000 Euro gerne übernommen. Auch wenn es zum Teil erst vorfinanziert ist.“, so Lummer. Die Hälfte kommt von den Lehrer*innen, die durch den Kaffeekonsum im Lehrerzimmer im Laufe der letzten Jahre den Bau des Labors indirekt mitfinanziert haben. 1.000 Euro hat die SMV (*Schülermitverantwortung, Vertretung der Schüler*innenschaft*) beigesteuert, weitere 1.000 Euro kommen aus den einzelnen Klassen, die über Patenschaften die Schule mit monatlich einem Euro pro Schüler*in unterstützen. „Die fehlenden 1.000 Euro wollten wir eigentlich in diesem und in den kommenden Schuljahren durch Aktionen erwirtschaften“ erzählt, Alfred

Hüttinger, der die Patenschaft mit dem Projekt in Bangladesch begleitet. „In unserer Aktivphase „Eine-Welt“ hatten wir tolle Ideen, wie das Geld eingeholt werden könnte. Doch Corona hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht. Nun haben wir die 1.000 Euro vorfinanziert und hoffen, dass wir nach Öffnung der Schulen die bereits bestehenden Pläne umsetzen können.“ Wer sich über die Patenschaft näher informieren möchte, findet dazu auf der Homepage des St.-Gotthard-Gymnasiums in der Rubrik *Schulleben/Engagement Entwicklungspolitik* viel Interessantes.

/ Text Alfred Hüttinger
/ Web www.st-gotthard-gymnasium.de

Geteilte Freude ist doppelte Freude



Liselotte-Weihnachtsmarkt 2020 unter Corona-Bedingungen

Schon vor den Sommerferien hatten engagierte Eltern aus dem Kreativkreis des Liselotte-Gymnasiums in Mannheim angefragt, ob geplant wäre, den traditionellen Weihnachtsmarkt auch in diesem Jahr in geeigneter, COVID-19-konformer Form durchzuführen. Sie machten sich bereits Gedanken, wie die gebastelten, genähten und eingekochten Erzeugnisse des Kreativkreises den Unterstützer:innen der karitativen Projekte zugute kommen könnten.

Diese wurden daraufhin im Laufe des Herbsts in sozialen Netzwerken beworben und konnten dort bestellt werden.

Auch wenn der alljährliche Weihnachtsmarkt des Liselotte-Gymnasiums, der 2020 zum 56. Mal in Folge organisiert wurde, nicht in gewohnter Form stattfinden konnte, ist er nicht ganz ausgefallen.

Am Nachmittag des 5. Dezember – dem traditionellen Termin am Samstag vor dem Zweiten Advent – konnten die vorbestellten Arbeiten des Kreativkreises im Schulhof in Empfang genommen werden. Zusätzlich wurde eine große Auswahl an Gebäcktüten mit von den Schüler*innen und ihren Familien selbst gebackenen Plätzchen gegen Spenden angeboten. Der Jahresbericht der Schule konnte ebenfalls käuflich erworben werden.

Um einen wichtigen Aspekt des Weihnachtsmarktes nicht ganz ausfallen zu lassen, wurden statt Live-Aufführungen Video- und Audioaufnahmen in einen

auf der Homepage verlinkten Youtube-Kanal der Schule gestellt. Klassen und Kurse präsentierten kreative Kurzfilme sowie ein Hörspiel. Die Bläserklassen erfreuten mit kurzen Konzerten.

Stolz ist die Schulgemeinschaft auf den beachtlichen Erlös des Weihnachtsmarkts 2020 von 3.253 Euro. Dieser wurde an die karitativen Partner des Liselotte-Gymnasiums im Jemen, in Bangladesch und in der Metropol-Region Rhein-Neckar verteilt.

Die Verbindung mit den karitativen Projekten, die über Jahre gewachsen ist, spornt uns an, auch weiterhin kreative Wege zu finden, um die Arbeit unserer Partnerorganisationen zu unterstützen.

/ Text Sabine Ningel, Lehrerin Liselotte-Gymnasium



Das Verkaufsteam in Aktion



Die Verantwortlichen für die Finanzierung des „Science Laboratory“ der Partnerschule in Rudrapur/Bangladesch: (v.li.) Stephan Kokott (Fachschaft Geographie und im Schulteam „voifair“); Sr. M. Gratia Rotter (Fachschaft Religion und stellv. Schulleiterin); Katharina Eichinger, Henriette von Schnurbein und Paula Zwickl (Schülersprecherinnen); Stefan Binder, Vorsitzender Mitarbeiter*innenvertretung; Schulleiter Johann Lummer und Alfred Hüttinger (Religionslehrer und Verantwortlicher für die Patenschaften mit Bangladesch).



¹ Auch bei METI, der Partnerschule des St.-Gotthard-Gymnasiums wird Fußball gespielt. Im Hintergrund das Schulgebäude aus Bambus und Lehm, dem traditionellen Baumaterial in Bangladesch

² Pause bei METI

Stimmen aus den virtuellen Team-Meetings

„Während meiner Schwangerschaft war es sehr praktisch, dass wir uns online treffen konnten, denn so war es weniger mühsam für mich, regelmäßig dabei zu sein. Was mir aber natürlich fehlt: endlich mal wieder ein Treffen, bei dem wir uns persönlich begrüßen und die Pausen sowie gemütliche Abende nutzen, um über alles Mögliche zu sprechen!“ – Larissa

„Es ist sehr schön, dank der virtuellen Treffen nun auch aus der Schweiz und von England aus zu allen Meetings dazu kommen zu können. Sogar die Partner aus Bangladesch können so zugeschaltet werden. Was für ein tolles Team! Ich bin gespannt, welche Erkenntnisse und Lehren wir aus der Pandemie mitnehmen!“ – Carlotta

„Auf der einen Seite können nun alle von überall an den Treffen teilnehmen und die Arbeit ist einfacher mit dem Alltag vereinbar. Auf der anderen Seite fehlt der persönliche Kontakt, der uns alle motiviert.“ – Judith

„Was zuerst nur als Notlösung gedacht war, wurde eine Chance, die Treffen zu öffnen und mehr aktive Mitglieder daran teilhaben zu lassen. Die für viele weite (und damit auch zeitaufwändige) Anreise hat sonst gerade die Jüngeren davon abgehalten, an den Treffen teilzunehmen. Durch das Online-Format stellt ein Auslandsjahr auf einmal kein Problem mehr dar! Wir werden überlegen, wie wir diese Vorteile auch zukünftig nutzen können, um uns die Arbeit zu erleichtern und untereinander einen engen Kontakt zu halten.“ – Christiane

„Mich hat es sehr gefreut, so einfach an all den Vorstandsm Meetings teilnehmen zu können und so mehr Einblick in die Arbeit der Vorstandsmitglieder zu bekommen. Nach meinem doch schon länger zurückliegenden Freiwilligenaufenthalt konnte ich so auch wieder ausführlicher von den Projekten in Bangladesch erfahren.“ – Klara



Mitwirkende Ki Khabar 2021

Pushpa Rani Adhikary hat Geisteswissenschaften studiert und ist seit 1992 in verschiedenen Funktionen bei Dipshikha tätig. Aktuell ist sie stellvertretende Area Managerin in Rudrapur.

Shahinur Alam ist Lehrer und arbeitet seit 2013 bei Dipshikha. Er ist seit verganginem Jahr als Schulleiter für die Oberstufe bei METI zuständig.

Lara Bertram ist seit 2015 Teil des KiKhabar-Redaktionsteams und seit Anfang 2016 Redaktionsleitung. Sie studierte Psychologie in Heidelberg und Köln. Momentan promoviert sie in kognitiver Psychologie (University of Surrey & Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik), studiert in Teilzeit Informatik (Freie Universität Berlin) und ist Gastwissenschaftlerin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Minara Moyeen Begum war im Jahr 1999 Mitbegründerin der Nichtregierungsorganisation Aloha Social Services Bangladesh (ASSB). Sie ist seit der Gründung Direktorin unserer Partnerorganisation. Minara ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.

Dhananjoy Debnath hat Agrarwissenschaften studiert und arbeitet seit 2003 bei Dipshikha. Aktuell ist er Area Manager in Rudrapur.

Cordula Eckerle kam Ende der 90er Jahre über Michael Eckerle zu Shanti. Sie ist Diplom-Bibliothekarin und lebt in Mittelfranken.

Michael Eckerle kam 1982 durch einen der ersten Bangladesch-Rückkehrer mit der Shanti-Bewegung in Kontakt. Er arbeitet freiberuflich als Softwareentwickler und engagiert sich seit 2017 zusätzlich als Schulbegleiter und Familienpate. Im Frühjahr 2018 wurde er von der Mitgliederversammlung zum Finanzvorstand gewählt.

Carlotta Ehrenzeller forschte für ihre Masterarbeit (2019) in „Education, Globalisation and International Development“ auf dem METI-Campus zur Thematik der Lehrermotivation. Seit Herbst 2020 promoviert sie an der University of Cambridge im Bereich Friedensförderung und Bildungsentwicklung. Sie interessiert sich besonders für holistische und alternative Bildung, partizipative Forschungsmethoden, Lernumgebungen, Montessori Bildung, Schulreformen und Podcasting als Forschungsmethode. Momentan forscht sie an einer Montessori Waldschule in Berlin.

Dr. Christiane Eickhoff verbrachte zwei Jahre ihrer Schulzeit mit der Familie in Bangladesch. Seit 2001 engagiert sie sich bei dem Verein Shanti. Seit 2016 ist sie erneut als erste Vorsitzende aktiv. Ihr besonderes Interesse gilt der partizipativen Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen und den Menschen in Bangladesch sowie der Evaluation und Weiterentwicklung der Entwicklungsansätze in den Projekten. Christiane Eickhoff ist Apothekerin und lebt mit ihrer Familie in Potsdam.

Alfred Hüttinger ist Diplomtheologe und war mehrere Jahre als Pastoralreferent in der Pfarrei und in der kirchlichen Jugendarbeit tätig. Seit 2003 unterrichtet er als Religionslehrer am St. Gotthard-Gymnasium der Benediktiner in Niederaltreich. Im Jahr 2011 war er das erste Mal in Bangladesch und ist seitdem bei Shanti engagiert. Seit einigen Jahren ist er Mitglied im Ausschuss.

Kajal Karmarkar ist Lehrerin und arbeitet seit 2015 bei Dipshikha. Sie ist seit verganginem Jahr als Schulleiterin für die Primarstufe bei METI zuständig.

Simon Keckeisen ist seit 2015 für die Gestaltung des Ki Khabars zuständig. Er studierte an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach am Main und arbeitet seitdem freiberuflich als Art-Direktor und Fotograf.

Dr. Karoline Kranzl war 2003/04 als Entwicklungslernerin zehn Monate bei der Organisation ASSB. Von 2007 bis 2010 war sie Vorstandsmitglied bei Shanti und ist aktuell im Redaktionsteam und im Ausschuss aktiv. Karoline Kranzl ist Ärztin, Mutter von drei Söhnen und wohnt in Österreich.

Judith Niggehoff war 2010 Entwicklungslernerin bei Aloha Social Services Bangladesh (ASSB). Seitdem ist sie für das Freiwilligenteam verantwortlich, seit 2014 im Ausschuss von Shanti und seit 2016 im Vorstandsteam tätig. Sie hat ihr Lehramtsstudium in Köln beendet und arbeitet freiberuflich als Tanzpädagogin und Choreographin.

Sabine NINGEL ist Lehrerin am Liselotte-Gymnasium in Mannheim.

Fritz Nonnenmacher war erstmals 1982/83 als Entwicklungslerner in Bangladesch und plante im Team mit Dipshikha-Mitarbeitern ein bedürfnisorientiertes Bildungsangebot für Vorschulen. Seither ist er Shanti-Mitglied in verschiedenen Funktionen und unterrichtete bis vor einiger Zeit am Gymnasium die Fächer Biologie und kath. Religion. 2016 ist er erneut in das Vorstandsteam gewählt worden.

Nanda Rani Roy hat einen Bachelor in Geisteswissenschaften und arbeitet seit 2013 als Fieldworkerin bei Dipshikha.

Larissa Wagner war 2005/06 als Entwicklungslernerin zehn Monate in Bangladesch bei Aloha Social Services Bangladesh (ASSB), ist Teil des Redaktionsteams und seit 2012 zweite Vorsitzende von Shanti. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der LMU München (derzeit in Elternzeit) und promovierte zu den Anfängen der Entwicklungszusammenarbeit in Bayern. Larissa Wagner ist verheiratet und hat eine Tochter.

Unsere Spendenkonten

Deutschland und Österreich

Partnerschaft Shanti-Bangladesch e.V.
 BW-Bank Stuttgart
 IBAN DE40 6005 0101 0007 7286 84
 BIC SOLADEST600

In Deutschland wird bei Spenden bis 200 Euro der Kontoauszug oder abgestempelte Einzahlungsbeleg vom Finanzamt anerkannt. Für Spenden über 200 Euro und senden wir Anfang des Folgejahres eine Spendenbestätigung zu.

Schweiz

Shanti Schweiz
 Raiffeisenbank Grabs-Werdenberg
 Clearing-Nr. 81251
 Konto-Nr. 35288.28
 IBAN: CH38 8125 1000 0035 2882 8
 Swift: RAIFCH22

Einnahmen und Ausgaben

Einnahmen 2020:
169.252,55 Euro

Mitgliedsbeiträge
 6.401,43 Euro

Sonstige Einnahmen
 6.775,00 Euro

Spenden Gesamt
 156.076,12 Euro

(Spenden für Projektarbeit,
 nicht zweckgebundene Spenden
 und Spenden für METI-Schule)

*Wir danken allen Spendern in
 Deutschland, der Schweiz
 und Österreich ganz herzlich für
 die Unterstützung!*

Ausgaben 2020:
204.846,22 Euro

Projektbegleitung:
 1.702,70 Euro

Vereinsarbeit und Verwaltung:
 5.807,75 Euro

Öffentlichkeitsarbeit
 6.202,01 Euro

Projektförderung
 191.133,76 Euro

(Dipshikha und
 Aloha Social Services Bangladesh)

Nähere Informationen finden Sie im Spendenbrief und online auf www.shanti.de.

St.-Gotthard-Gymnasium ist „Fairtrade-School“

*Auszeichnung des St.-Gotthard-Gymnasiums Niederaltich in Zeiten
 von Corona in digitaler Form – Wichtiges Engagement gerade
 auch während der Pandemie*

Das St.-Gotthard-Gymnasium Niederaltich wurde zu Beginn des Advents 2020 als 759. Schule mit dem Titel *Fairtrade-School* ausgezeichnet. In Zeiten von Corona erfolgte die Auszeichnung digital. Dem gemeinsamen Einsatz des Fairtrade-Schulteams ist es zu verdanken, dass der Fairtrade-Gedanke in viele Bereichen des schulischen Alltags integriert wurde. Schulleiter Johann Lummer freut sich über die „schöne Bescherung zu Weihnachten“. „Gerade in diesen schwierigen Zeiten tut diese Auszeichnung wirklich gut. Und es freut mich, dass das jahrelange Engagement nun entsprechend gewürdigt wird. Wir am St.-Gotthard-Gymnasium tragen seit Jahren unseren Teil dazu bei, das Bewusstsein für einen gerechten Weltmarkt zu stärken.“ Dass das St.-Gotthard-Gymnasium die Kriterien für eine „Fairtrade School“ erfüllt, davon konnte sich die Jury überzeugen.

„Bereits seit 2005 engagieren wir uns für den fairen Handel. In Zusammenarbeit mit dem Eine-Welt-Laden Hengersberg und dessen Vorsitzendem Rudi Neuhierl gibt es seither beim Weihnachtsbasar einen Stand mit fairen Produkten. Faire Riegel gibt es seit Jahren im Pausenverkauf. Nun kam noch ein „Fair-O-Mat“ dazu, ein Automat mit fairen Produkten. „Dieser kann leider wegen der Hygienebestimmungen noch nicht genutzt werden. Aber Corona geht hoffentlich bald vorbei, und dann starten wir mit unserem Fair-O-Maten voll durch“, ist Francia Gollor überzeugt. Sie ist Mitglied im „*voi fair-Team*“ des Gymnasiums und engagiert sich für die faire Sache. Eine eigene Aktivphase am Ganztagsgymnasium sorgt dafür, dass die Ideen für „faire Projekte“ nicht ausgehen. Der Erlös geht in die Kasse der Klassenpatenschaften mit Bangladesch.

Foto und Text: Alfred Hüttinger



Mit Maske und im Freien – aber der Verkauf von Eine-Welt-Waren ist für die AG „voi fair“ im Präsenzunterricht wieder möglich

Internet und Social Media

shanti.de und shanti-schweiz.ch
facebook.com/shantibangladesch
twitter.com/shanti_bd_info

dipshikha.org
alohabangladesh.wordpress.com

Kontaktadressen

Deutschland
 Michael Eckerle
 Reichenfeller Straße 7
 91086 Aurachtal
 Tel: +49 (0) 9132 735259
 E-Mail: michael.eckerle@shanti.de

Österreich
 Dr. Karoline Kranzl-Heinzle
 Berg 4a, 6840 Götzis
 Tel. 00 43 6649 232 505
 E-Mail: Karoline.Heinzle@gmx.net

Schweiz
 Jakob Schaub
 Äulistraße 21, 9470 Buchs SG
 Tel. +41 (0) 81/7563089
 E-Mail: j.schaub@rsnweb.ch

Impressum

Ki Khabar – Zeitschrift des Vereins
 Partnerschaft Shanti-Bangladesch e.V.
 (Ausgabe 2021)

c/o Michael Eckerle
 Reichenfeller Straße 7
 91086 Aurachtal

Redaktionsteam
 Lara Bertram (v.i.S.d.P.),
 Cordula Eckerle,
 Karoline Kranzl,
 Larissa Wagner,
 Simon Keckeisen (Layout)

Druck
 logo Print GmbH, Riederich

Ergänzende Bildquellen
 S.6 Unsplash, Creative Commons
 S.7 Wikimedia Commons,
 Creative Commons

Versand
 Neckartalwerkstätten, Stuttgart
 (Werkstatt für Menschen
 mit Behinderung)



*Gedruckt auf chlorfrei
 gebleichtem Altpapier*

SHANTI

Shanti ist ein gemeinnütziger Verein, in dem sich Menschen ehrenamtlich für eine gerechtere Welt einsetzen.

Der Verein hat zwei Partnerorganisationen: Dipshikha und ASSB, und Mitglieder und Unterstützer in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Shanti fördert Dorfentwicklung, Bildungsprojekte und Selbsthilfeprogramme in Bangladesch und setzt sich für interreligiösen Dialog und interkulturelle Verständigung ein.

Der Verein leistet Soforthilfe bei Naturkatastrophen und bietet Freiwilligeneinsätze in Bangladesch an.

Shanti heißt übersetzt „Friede“. Der Verein wurde 1983 gegründet.



DIPSHIKHA

Dipshikha setzt sich als nicht-staatliche Entwicklungshilfsorganisation für die ländliche Bevölkerung in Bangladesch ein und zeigt ihr Wege aus der Armut auf.

Sie arbeitet an einer nachhaltigen Entwicklung, welche die Bedürfnisse des einzelnen Menschen und der Familie in den Mittelpunkt stellt und hat darum den Familienansatz entwickelt.

Dipshikha fördert die Familien durch einkommensschaffende Maßnahmen, Kleinkredite, Frauenförderung, Programmen zur Gesundheit, Landwirtschaft und im Handwerk.

Die Organisation unterhält das Schul- und Ausbildungsprojekt METI (Modern Education and Training Institute) und das DESI-Projekt zur Elektrikerausbildung.

Dipshikha heißt übersetzt „Lichtfunke“ und entstand 1979 aus einer Jugendbewegung heraus.



ASSB

ASSB entstand 1998 durch den Kontakt zu einer Ärztesgruppe aus Hawaii und heißt deshalb „ALOHA Social Services Bangladesh“.

Die Nicht-Regierungsorganisation hat ihren Schwerpunkt in der Hilfe für Frauen und Mädchen sowie Minderheiten, die auf Grund der gesellschaftlichen Verhältnisse in Bangladesch unterdrückt und diskriminiert werden.

Neben Aufklärung und Rechtsberatung für Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt sind, initiiert sie Selbsthilfegruppen und hilft deren Mitgliedern, sich eine eigene Existenz aufzubauen.

Außerdem unterhält ASSB Gesundheitsstationen, Grundschulen und ein Programm zur Verbesserung der Wohnsituation von Slumbewohnern in der Stadt Dinajpur.

ASSB arbeitet seit einigen Jahren ebenfalls erfolgreich mit dem Familienansatz von Dipshikha.



Wir haben uns bewusst gegen das DZI-Spendensiegel entschieden.

Dies sind unsere Gründe:

• Shanti e.V. ist ehrenamtlich – auch die Finanzverwaltung. Wir wollen den hohen bürokratischen Aufwand (durch Beantragung eines Siegels und jährlichen Nachweis) vermeiden.

• Die Erteilung des Spendensiegels und die jährliche Prüfung sind mit hohen Kosten verbunden; dieses Geld können wir in Bangladesch sinnvoller einsetzen.

• Derzeit liegen unsere Verwaltungskosten bei unter 10% – das DZI-Siegel hält hingegen noch Verwaltungskosten bis zu 35% für vertretbar.

• Shanti ist seit 1983 als gemeinnütziger Verein anerkannt. Alle drei Jahre prüft das Finanzamt die Gemeinnützigkeit mittels Jahresabschlüssen und Rechenschaftsberichten – bis jetzt immer ohne Beanstandungen.

• Shanti ist eine Mitgliedsorganisation des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und unterliegt der Aufsicht dieser Organisation. Wir reichen dort jedes Jahr unseren Jahresabschluss ein.

• Wir machen jedes Jahr eine interne Kassenprüfung – bisher immer ohne Beanstandungen.

• Wir kooperieren mit dem Internationalen Ländlichen Entwicklungsdienst (ILD) und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und weisen auf den Euro genau nach, wie die Mittel verwendet werden.

• Unsere bengalischen Partnerorganisationen Dipshikha und ASSB werden durch das staatliche NGO-Büro und von unabhängigen Wirtschaftsprüfern geprüft.

• Wir wissen durch unsere persönliche Erfahrung (Freiwilligeneinsätze, Projektreisen, intensiver Austausch, usw.), dass Ihre Spende in Bangladesch bei der notleidenden Bevölkerung ankommt.

Ihre Spende wird sinnvoll verwendet – garantiert!